

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zulagen; einzelne Nummer 10 Pf. : : Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 8 : : Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 : : Postfachkonto Dresden 125 48 : :

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Pf.; im Textteil die 33 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf. : : Anzeigenchluss: 10 Uhr vormittags : : Zur Zeit ist Preiskarte Nr. 4 gültig. : :

Nr. 86

Mittwoch, am 14. April 1937

103. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Im Jungbann 216 ist der Jahrgang 1927 zu 100 % erfasst worden.

Dippoldiswalde. Gestern gegen Mittag brach im Hinterhaus eines Grundstückes am Markte eine dort im 1. Stock wohnende Witwe durch die Diele eines Abstellraumes und stürzte in den darunter liegenden Erdgeschosraum. Dabei zog sie sich einen Unterarmbruch und wahrscheinlich auch noch andere Verletzungen zu. Sie mußte dem Krankenhaus Freital zugeführt werden.

Die Reichsbahndirektion Dresden veröffentlicht eine Aufstellung, wie viele Kraftfahrzeuge im ersten Viertel dieses Jahres gegen geschlossene Schranken gefahren sind. Es ist eine erschreckend hohe Zahl, nämlich 20, davon allein im Januar 11. Man muß der Reichsbahnverwaltung da schon recht geben, wenn sie behauptet, daß auch eine Schranke nicht das A und O des Schutzes bei Wegeübergängen ist, auch am Fahrer liegt es, der eben seine Augen offen haben muß. Erst recht gefährlich kann eine Schranke werden, wenn sie durchbrochen wurde und das Fahrzeug dann auf dem Gleis liegen bleibt. Erfreulich ist es nur, zu hören, daß in den 20 Fällen nur ein Kraftwagenlenker und in einem zweiten Falle ein Schrankenwärter verletzt wurde. — Als einen besonderen Schutz hat die Reichsbahn Wegeübergänge, wo Schranken nicht möglich waren, mit selbsttätigen Warnlichtanlagen versehen. Aber auch da hat in einem Falle das rote Blinklicht nicht genügt, den Fahrer zu warnen. Nebenbei bemerkt sind sämtliche Uebergänge mit Warnkreuzen und Kraftfahrzeugwarntafeln versehen. Da fragt man sich allerdings, wo haben die Fahrer ihre Augen gehabt. Es sind gewiß noch nicht alle Uebergänge so gesichert, wie man es wünschen möchte, manche lassen sich noch gar nicht einwandfrei sichern, aber es muß doch anerkannt werden, daß die Reichsbahn ihr Möglichstes tut. An den Kraftfahrern liegt es, vor allem die Warnzeichen zu beachten und beim Nahren eines Ueberganges entsprechend abzubremsen.

Das im Grundbuche für Seida auf den Namen des Baugewerkes Dekar Emil Adam in Kreischa auf Blatt 27 eingetragene Grundstück soll am Freitag, den 28. Mai, nachmittags 3 Uhr, an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden. Das Grundstück ist nach dem Grundbuch 74,5 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 2535.— RM geschätzt. Das in Niederkreischau an der Straße Kreischa-Lödnitz gelegene Grundstück besteht aus Strauchholz, Wiese, Obstdaunen und Feld. Es befindet sich darauf ein alter Stall mit Pappdach und ein Schauer. Das Grundstück wird landwirtschaftlich genutzt.

Reinhardtsgrimma. Der Männergesangsverein „Viederkreis“ hatte alle Freunde des Gesanges zu einem Volks- und Kirchenkonzert für den 11. April in den Gasthof zum „Goldenen Hirsch“ eingeladen. Es lag ein reiches Arbeitsprogramm vor, welches mit Lust und Liebe durchgeführt und zu einem guten Ende gebracht wurde. Die Vortragsfolge enthielt Männerchöre — Sololieder usw. — und Chöre, welche dem Frühlingssingzug galt und die alle in ihrem Wesen vorzüglich erfasst, gestaltet und vorgetragen wurden. Abgeschlossen vereinigten sich die Mitglieder der Kantorei Reinhardtsgrimma mit dem Chor, um einige Lieder, darunter zwei Walter von Josef und Johann Strauß, in frischem und lebensvollem Temperament vorzutragen. Hier konnte und hat die Chorgemeinschaft ihr achtunggebietendes Können unter Beweis gestellt. Der Vortrag verfiel demnach seine Wirkung nicht und stellte die erzieherische Qualität des Dirigenten, unseres Kantor Franz Schneider, ins beste Licht. Einen ausgezeichneten instrumentalischen Helfer hatte sich der Verein in Artur Reim, Pultwitz, gesichert, der mit seinen vollendeten Leistungen die Besucher geradezu in Erstaunen setzte, so daß ihm ein großer Anteil am Gelingen des Konzertes zugebilligt werden muß. Ebenso hat die Kapelle Alfred Wörner, Dippoldiswalde, ein wesentliches Verdienst an der Durchführung des Abends. Die Besucher wußten das ihnen Gebotene zu schätzen und der lebhafteste Beifall ist ein Beweis dafür, daß sich der Verein unter der vorzüglichen Leitung seines Liedermeyers auch an große Werke heranwagen kann.

Glashütte. Das Gebiet zwischen Sattel- und Kahleberg — Grenzland — soll in der Sommerhalbjahresarbeit des Volksbildungswerkes in Vorträgen und in Lehrawanderungen behandelt werden. Am Sonntag war der Auftakt hierzu. Eine beachtliche Zahl Teilnehmer unter Führung Lehrer Eichhorn, bezog sich auf das Gebiet zwischen Ralshöhe, Linde und Kanzel, das einen immerhin günstigen Ausblick nach dem südlichen Saum unseres Grenzlandes gestattet. Dort erfolgte zunächst eine Gesamtüberblick über der zu durchwandernden Teilgebiete, Velehrungen und Fragebeantwortung schlossen sich an. Die Teilnehmer waren am Ende außerordentlich befriedigt, traten sie doch von Ralshöhe aus den Heimweg an, bereichert an Kenntnissen und Erkenntnissen aus Heimat und Kultur.

Glashütte. Am Sonntag fand innerhalb unserer Kirchengemeinde eine sogenannte Jubelkonfirmation statt. Gemeinsamer Kirchgang der Gemeindeglieder, die 1877, 1887 und 1912 konfirmiert worden sind, fand am Vormittag statt und am Nachmittag gemeinsame Kaffeestunde im Pfarrhaus mit anschließendem Vortrag un-

Sachsen dankt den Opfern der Nation

Ueber 7500 Zwidauer Gefolgschaftsmitglieder zeichneten sich geschlossen ein

Wiederum hat die SA, ausgerufen zum Dankopfer der Nation, dem Geburtsstagsfest für den Führer. Und alle können nun wieder dazu beitragen, dem Führer an seinem Geburtsstagsfest eine Freude zu bereiten. War es schon möglich, im Vorjahr durch das Dankopfer der Nation den Grundstock für 2500 Ziehlungsblätter für deutsche Arbeiter zu legen, so wird in diesem Jahr der Geburtsstagsfest des Führers in noch größerem Maß vielen Volksgenossen zum Segen im wahren Sinne des Wortes werden. In den Sieblungen werden in erster Linie kinderreiche Familien und Kriegsofizer nicht nur eine gesunde Heimstätte, sondern ihre Heimat finden.

Am Dienstagnachmittag weihte SA-Obergruppenführer Schewmann in Zwidau, um in der Auto-Union in begeisternden Worten zu über 7500 Volksgenossen zu sprechen und sie zu ihrer Dankspflicht an den Führer, zum Dankopfer der Nation, aufzurufen. Nach der Beschilung des Audi-Berkes, aus dem täglich 175 Wagen den Weg ins Reich und ins Ausland antreten und von der hochentwickelten Kraftfahrzeugindustrie Sachsens zeugen; ergriff Obergruppenführer Schewmann in der größten Halle des Berkes das Wort. Er gab seiner Freude Ausdruck, inmitten der Arbeiter der Stirn und der Faust zum Einsatz für das Dankopfer der Nation aufzufordern zu können. Er erinnerte daran, daß er als Gefolgsmann des Führers ebenfalls inmitten der Handwerker seinen Kampf begonnen habe und betonte, daß er wisse, daß es gerade der Arbeiter sei, der am ehesten bereit sei, an dem gewaltigen Aufbauwert des Führers mitzuarbeiten. Zweimal habe man bisher zum Dankopfer aufgerufen, beide Male habe es den Beweis für die Opferbereitschaft aller erbracht. Für die, die noch keine richtige Heimat hatten, werde nun durch das Dankopfer diese Heimat geschaffen in der Form eines Hauses mit einem Stück Sieblungsland. Der Obergruppenführer gab seiner Hoffnung mit Zuversicht Ausdruck, daß

in diesem Jahr das Dankopfer noch erfolgreicher als im Vorjahr abschließen werde. Alle sollten stolz sein, an diesem Werk mithelfen zu dürfen, das für die Allgemeinheit bestimmt sei. Der gigantische Aufstieg Deutschlands sei das alleinige Werk des Führers, es geht nun, ihm den Dank dafür abzustatten. Dabei komme es nicht auf die Größe des Opfers an, sondern allein auf den Willen. Mit dem Dankopfer werde ein neuer Baustein für Deutschlands Zukunft gelegt. Wenn man sich umsehe in der Welt und dabei Vergleiche mit den Zuständen in Deutschland stelle, so könne sich jeder Deutsche glücklich schätzen, einen Führer wie Adolf Hitler zu besitzen.

Drei Gesichtspunkte stellte der Obergruppenführer in seiner zu Herzen gehenden Rede heraus: Es gelte, mit dem Dankopfer dem Führer die Treue zu erneuern, es gelte weiter, den ärmsten Volksgenossen durch dieses Opfer eine neue und gesunde Heimstätte zu schaffen, es gelte aber auch, der Welt zu bezeugen, daß Deutschland wieder aus Männern besteht, die bereit sind, für das Glück und die Freiheit des Volkes mit aller Kraft einzustehen.

Der Obergruppenführer schloß mit einem begeistert aufgenommenen Treuebekenntnis zu Führer und Volk. Anschließend begab sich der Obergruppenführer nach den Hoch-Berkes, wo die gesamte Gefolgschaft auf dem Werkshof aufmarschiert war. In mitreißender Rede beauftragte er die rund 5500 Gefolgschaftsmitglieder für das Dankopfer der Nation. Während dieses Betriebsappells freilich die bekannten Auto-Union-Kennfahrer Rosemeyer und von Helius in einem Flugzeug über den Anlagen des Berkes.

Nach den Betriebsappellen marschierten die Gefolgschaften der beiden Werke geschlossen zu den Einzeichnungsstellen für das Dankopfer. Voran die Wertstapelte, ging es in langer Reihe durch die Straßen. In erster Reihe marschierte der Obergruppenführer mit den Betriebsführern der Werke.

ter dem Thema: „Die Glashütter Kirchengemeinde in alten und jungen Tagen“.

Annwald-Georgenfeld. Am Sonntag wurde in der hiesigen Kirche das 9. Kind (3. Tochter) des Zimmermanns Max Fridolin Friebe, Elfriede Christa, getauft. Der Führer und Reichsanwalt Adolf Hitler hat für dieses Kind die Ehrenpatenschaft übernommen.

Dresden. Warenhausdiebin. Eine Frau aus der Umgebung Dresdens wurde in einem Kaufhaus beim Diebstahl erwischt. Die Ermittlungen ergaben, daß die Diebin gemeinsam mit ihrem Mann schon seit Anfang des Jahres hiesige Kaufhäuser ausgeplündert hatte, um zu leben. Das Diebesgut, Artikel verschiedenster Art, im Gesamtwert von etwa 300 Mark, konnte den rechtmäßigen Besitzern wieder ausgehändigt werden.

Almbach. Todessturz eines Motorradfahrers. Der Motorradfahrer Uhlmann war beim Ausweichen vor einem Kraftwagen auf den Fußsteig geraten und gegen eine Steinsäule gefahren. Der Verunglückte wurde mit schweren Verletzungen aufgehoben und nach Hause gebracht, wo er jetzt stirbt.

Rohwein. Der Inspektor Trampel vom Rittergut Gersdorf fuhr abends mit seiner Frau und zwei bei ihm bediensteten jungen Mädchen nach Hause. Unweit vom Gasthof Gersdorf prallte ein Reifen des Autos, das dadurch seitlich an einen Felsblock prallte und sich zweimal überschlug, so daß es wieder auf die Räder zu stehen kam. Der dabei schwerverletzte und blutüberströmte Inspektor Trampel und eines der jungen Mädchen mußten sofort dem Krankenhaus zugeführt werden, während die beiden anderen Insassinnen fast unverletzt davonkamen.

Döbeln. Am Dienstag fuhr eine Zugmaschine mit einem beladenen Spezial-Langholzwagen die abfallende Reichsstraße Hartha-Döbeln in Flur Ranheim entlang. Dabei bog sich die Dese des Vorderwagens, in der die Spannketten befestigt war, auf, so daß die Kette, die um das Langholz gespannt war, nachgab. Hierdurch war es möglich, daß einzelne Stämme nach vorn rutschten. Sie erfassten den Fahrer der Zugmaschine, den 29-jährigen Arno Hammer aus Beerwalde und erdrückten ihn, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der 23-jährige Belfahrer Willy Stahl wurde zwischen den nachrutschenden Stämmen eingeklemmt und mit erheblichen Quetschungen ins Kreis Krankenhaus Leisnig eingeliefert.

Königsfeld. In leichtsinniger Weise verließ eine 25 Jahre alte Hausangestellte aus Dresden den markierten Weg und stürzte infolgedessen in Nordteile des Pfaffensteins in eine sehr schwer zugängliche Felspalte von etwa 8 Meter Tiefe. Sechs Mann der hiesigen Sanitätskolonne hatten eine schwierige Arbeit zu leisten, um die Abgestürzte, die eine Gehirnerschütterung und andere Körperverletzungen erlitten hatte, zu bergen.

Chemnitz. Zuchthausstrafe für Verleitung zum Meineid. Die am 11. Februar 1876 geborene Hilma Hauptmann wurde von einer Strafkammer des Landgerichts wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagte hatte einen jungen Mann, der in einem Verfahren als Zeuge hätte verurteilt werden können, in seiner Aussage zu beeinflussen versucht.

Erster DAF-Lehrgang für Filmtheater Die Gaudetriebsgemeinschaft 13, Freie Berufe, in der Gaudverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront, betreut auch die Filmtheater; sie überwacht nicht nur die Betriebe sozialpolitisch, sondern sie führt auch Betriebsführer und Betriebswähler zu einem Schulungslehrgang zusammen. Der erste Lehrgang dieser Art für Filmtheater in Deutschland dient der weltanschaulichen Ausrichtung und Stärkung des Kameradschaftsgefühls und bietet in Vorträgen erster Rangsleute wertvolle berufliche Weiterbildung; es sprechen von der USA, Berlin, die bekannten Fachmänner Dr. Kalbus, Palm, Hoffmann und von Weber, Dr. Quadt von der Reichsfilmkammer; Steuerfachverständiger für das Filmtheatergewerbe, Ott, Berlin, sowie Betriebsmitglieder der Firma Reich-Ton, Dresden. Zum ersten Lehrgang (kostenlos) wurde eine Anzahl sächsischer Betriebsführer und Betriebswähler ausgewählt; außerdem haben so viele Betriebsführer und Betriebswähler dem Lehrgang Beachtung entgegengebracht, daß die DAF, im Herbst einen zweiten veranstalten wird.

Wettervorherlage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Donnerstag:

Vormiegend bedeckt. Regenfälle. Mild. Auf West drehende Winde.

Pariser Chronik

Es sind nicht gerade Ruhmesblätter der Weltgeschichte, die zur Zeit in Frankreich, und namentlich in Paris, geschrieben werden. Von Tag zu Tag zeigt sich deutlicher, welche gefährliche Blüten das System Blum treibt. Nachdem auf Grund wiederholter Proteste die durch die drei marxistischen Parteien, die kommunistischen Hegezeiten Hammer und Sichel und die rote Jakobinermäule verhandelten Artikel mehrmals entfernt worden waren, wurden zu Wochenbeginn aufs neue zwei Artikel mit den bewährten Zeichen über der Weltausstellung gebildet. Zwar billigte der Vorstandsausschuss des marxistischen Gewerkschaftsverbandes das Aufziehen dieser Fahne. Zwar kennzeichnete er es als „sonderbares Verhalten“. Zwar richtete er schließlich sogar eine dringende Aufforderung an die kommunistischen Bauarbeiter, das Flaggen mit revolutionären Flaggen auf dem Ausstellungsgelände zu unterlassen. Aber die ganze Kata der Ueberredungs- und Ueberzeugungskünste des Gewerkschaftsverbandes scheint an dem Flaggenstreik der Roten zu scheitern, denn sie versicherten, eher in den Generalstreik zu treten, als auf die Fahne zu verzichten. So weit ist es schon gekommen. Innerhalb der Gewerkschaftsleitung wurde daraufhin beschlossen, denjenigen Arbeitern, die ohne Zustimmung der Gewerkschaft einen Streik anzufangen, keine gewerkschaftlichen Unterstützungen mehr zu gewähren. Dieser Beschluß zeigt immerhin, daß man sich der weitgehenden Schäden bewußt ist, die ein zu weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den kommunistischen Elementen zeitigen, und daß nun in letzter Stunde versucht wird, eine etwas mäßigeren Richtung einzuschlagen. Ob das freilich noch gelingen wird, ist eine Frage, die mit sehr großem Fragezeichen versehen werden muß. Die Regierung Blum nimmt jedenfalls in diesem Fall eine wenig heldische Haltung ein. Sie ist von einer Zurückhaltung, als könnte sie nichts in der Welt weniger rühren als die Vorgänge in des eigenen Landes Hauptstadt. Sie hält sich „vornehm“ von dem Kampfe fern. Böllig fern. Ob die Stimmen der bürgerlichen Presse, die die Arbeiterschaft beschwören, von derartigen Herausforderungen der Öffentlichkeit, wie es der Flaggenstreik ist, abzusehen, Herausforderungen, die das Bürgertum und die französischen Parteien ebenso wie die im Interesse der französischen Wirtschaft allgemein herbeigesehnten Riesenheere der Besucher zur Ausstellung abstoßen müssen und damit den Erfolg der Werbung für Frankreich in Frage stellen, noch nutzen werden, kann man füglich bezweifeln. Wenn die Ausstellung, so heißt es in der Presse, trotz der Verzögerung, die sie ohnehin durch Streiks und langsame Arbeit erleidet, ein Erfolg werden sollte, so müsse ganz Frankreich daran interessiert sein und die Ausstellung, die eine Angelegenheit ganz Frankreichs sei, dürfe keinesfalls zu einer Parteiangelegenheit gefesselt werden. In einem Schreiben des ehemaligen Generalsekretärs der Radikalsocialen Partei an seine früheren Parteifreunde heißt es u. a.:

„Im vergangenen Sommer haben Sie uns vor einem großen Krieg gewarnt, den die Kommunisten und die drei Fronten führen lassen wollten, um die Volkswirtschaft Spaniens zu retten. Im vergangenen Herbst haben die von Daladier ergriffenen militärischen Vorsichtsmaßnahmen uns in letzter Stunde vor dem großen Krieg bewahrt, aber Sie müssen doch erkannt haben, daß Moskau es bei diesem doppelten Mißerfolg nicht bewenden lassen wollte. Sie müssen bemerkt haben, daß sich die Kommunisten seit drei Monaten bemühen, die Kommandohelme der Gewerkschaftsbewegung in die Hand zu nehmen, die Armeen zu bearbeiten und die Abrüstung der Polizei zu erreichen, um einen neuen Angriff gegen Sie vorzutreiben zu können! Sie können nicht damit einverstanden sein, daß die Kommunisten ihren Willen den Gerichten vorsetzen und die Gerichte durch Drohungen einzuschüchtern versuchen. Sie können nicht zulassen, daß einseitige Verbände aufgelöst werden, während die Kommunisten ungestraft ihre Anhänger bewaffnen. Sie können den Revolutionären nicht die Herrschaft der Straße einräumen, zumal die Polizei unbewaffnet ist. Es genügt jetzt nicht mehr, zu bremsen; man muß nun den Mut haben, mit den Kommunisten zu brechen.“

Gewiß ist eine gewisse Verbitterung des französischen Arbeiters durchaus verständlich. Er hat unter dem System Blum keine Seide gesponnen. Im Gegenteil. Aber der Bolschewismus ist keine Rettung aus dieser Verbitterung. Das zeigen andere Beispiele. Es heißt hier mit offenen Augen und klarem Blick die Dinge sehen und dann urteilen. Als man dem französischen Arbeiter die 40-Stunden-Woche gab, tat man so, als hätte man ihm damit den Himmel auf Erden gesichert; aber diese 40-Stunden-Woche stellte sich, wie jeder Einfältige von vornherein wußte, eher als eine Strafe als Erleichterung für den Arbeiter heraus. Die damit verbundene Lohnminderung trifft die arbeitenden Kreise doppelt hart, da die Preise für Lebensmittel, und zwar für die wirklich lebensnotwendigen in geradezu erschreckender Weise von Tag zu Tag heraufschwellen. Die französische Zeitung „Intransigeant“ brachte dieser Tage eine Gegenüberstellung der Preise für 25 Güter des täglichen Gebrauchs im März 1936 und vom März 1937. Daraus geht hervor, daß die Großhandelspreise in dieser Zeit um 41,7 Prozent angezogen haben. Im einzelnen sind danach Brot um 43,7 Prozent, Getränte um 46 Prozent, Kolonialwaren um 20 Prozent, Milch- und Käsewaren ebenfalls um 20 Prozent und Fleischwaren um 23 Prozent teurer geworden. Die Preise für Bekleidung stiegen sogar um 52 Prozent. Das Blatt erklärt abschließend, daß die von ihm veröffentlichten Ziffern nur annähernd eine Vorstellung von der Steigerung der Lebenshaltungskosten im Ganzen geben. Man versteht das ganze Ausmaß der Schwere dieser Preissteigerung beispielsweise erst dann voll, wenn man sich vor Augen hält, was sie gerade für Frankreich bedeutet. Frankreich ist nach dem Ausdruck der Franzosen selbst die Nation der Brotesser. Es gibt keine Mahlzeit, die ohne einen Brotzusatz vorstellbar wäre. Deshalb muß diese Verteuerung um fast die Hälfte innerhalb der kurzen Zeit eines Jahres die Franzosen viel Ärger treffen als irgendein anderes Volk der Welt, bei dem das Brot nicht die Rolle wie in der französischen Küche spielt. So viel steht jedenfalls fest: Heute sind die den Arbeitern gewährten Lohnminderungen von der Preishausse des letzten Jahres schon weit überholt worden. Heute spürt er am eigenen Leibe die Täuschung, in die er hineingetricben worden ist. Ohne in den Verdacht kommen zu wollen, uns in die innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs einzumischen, muß aus Gründen der Gerechtigkeit und Wahrheit immer wieder die Gefahr angedeutet werden, die die bolschewistische Pest für jedes Land, das ihr erliegt, mit sich bringt.

Deutschland in der Weltwirtschaft

Der Reichsfinanzminister in Kopenhagen

Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin von Krosigk sprach vor der deutsch-dänischen Kulturvereinigung in Kopenhagen über deutsche Finanz- und Wirtschaftsprobleme. Der Minister behandelte zunächst die besondere Lage, in die Deutschland durch die sinnlose Nachkriegspolitik geraten sei, die seinen Lebensraum abgeschnürt und die Grundlagen seiner wirtschaftlichen Betätigung zerstört habe. Er führte aus, daß die beim Zusammenbruch der Reparationen übriggebliebene Auslandsschuld von etwa 22 Milliarden RM. auf dem an sich gegebenen Wege, nämlich die Leistung zusätzlicher Güter und Dienste, nicht abgetragen werden konnte. Das gleiche müßte aber unter den bestehenden Verhältnissen auch für die noch jetzt bestehende Auslandverschuldung angenommen werden, die zur Zeit etwa die Hälfte ausmache.

Deutschland freue sich über jedes Zeichen der Abmilderung freizügigerer Weltwirtschaftsbedingungen; es glaube nicht, daß die Abstellung auf Sonderinteressen zu dauerhaften Erfolgen führe. Diese seien erst denkbar, wenn die großen Länder die hierzu unerlässlichen Schritte täten.

Deutschland könne die Schwierigkeiten für seinen Außenhandel oder seine Rohstoffversorgung nicht durch einseitige Handlungen, z. B. monetäre Maßnahmen, beseitigen. Es sei nicht nur mit der zu hohen Auslandverschuldung belastet, sondern besähe auch keine Gold- und Devisenreserven zum Abbau des bestehenden Schutzsystems. Die Erfahrungen der letzten Währungsangleichungen seien wenig ermutigend gewesen.

Der Minister schilderte, wie Deutschland sich auf die Verschärfung der Weltwirtschaftslage eingestellt habe. Er behandelte die Probleme der Abstimmung des in- und ausländischen Preisniveaus, schilderte Ursachen und Zweck des Neuen Plans Dr. Schachts sowie Motive und Tendenzen des Vierjahresplanes.

Der Minister gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland durch technische Vervollkommnung bestehender und Erschließung neuer Rohstoffquellen im eigenen Land einen Beitrag zur Lösung des Weltproblems gerechterer Verteilung der Rohstoffgrundlagen liefern und dadurch dem wirtschaftlichen und politischen Frieden der Welt dienen würde.

Der Minister ging sodann auf die Umwälzung ein, die die Wiederhergangsetzung der Produktion in Deutschland mit sich gebracht hätte, und wies auf die finanz- und kreditpolitischen Maßnahmen und Erfolge, die sich hieraus ergeben hätten, hin. Diese Erfolge seien nicht auf ein „Wunder“, sondern auf die einheitliche Lenkung und den zielbewußten Einsatz der vorhandenen Kräfte und Möglichkeiten zurückzuführen. Trotz der neu hinzutretenden riesenhaften Aufgabe der Wiederwehrhaftmachung Deutschlands und der dadurch bedingten neuen Spannungen sei die Kreditausweitungsgrenze nicht ungebührlich überschritten worden. Diese Grenze sei bedingt durch die Steigerungsfähigkeit der Gesamtproduktions-, Verbrauchs- und Arbeitskraft des Volkes, aber auch durch die Entschlossenheit, eine neue Inflation zu vermeiden.

Gegenüber den gegenwärtigen Vergäßen verläge Deutschland die Zukunftsprobleme nicht. Eine bessere Rohstoffverteilung könne wesentlich zur Milderung der Spannungen beitragen; praktische Lösungen im Wege vernünftigen Meinungsaustausches sollten gefunden werden. Deutschland wolle sich als gleichberechtigte Nation im friedlichen Wettbewerb mit anderen Völkern einen angemessenen Lebenspielraum sichern. Wenn auch die Methoden umstritten seien, das Ziel selbst könne nicht beanstandet werden.

Zu Ehren des Reichsfinanzministers gab der deutsche Gesandte in Kopenhagen einen Empfang.

Die Aufgaben der Hitler-Jugend

Baldur von Schirach vor der Jugend des Ruhrgebietes

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach in Bochum zu der Jugend des Ruhrgebietes. Die Jugendorganisation des neuen Reiches, so sagte er u. a., sieht es als ihre Aufgabe an, an der Lösung der dem ganzen Reich gestellten Aufgaben mitzuwirken. Die HJ ist keine Gründung des Staates für die Jugend, sondern eine Gründung der Jugend für den Staat. Sie ist der Ausdruck eines freiwilligen Einsatzwillens der jungen Generation, und solange dieses Fühlen in der Jugend lebendig ist, wird sie immer eine Bewegung bleiben, wird sie niemals erstarren können und niemals in dem Sinne eine Staatsjugend werden, wie es sich manche Ueber-eifrige nach dem 1. Dezember 1936 vorgestellt haben.

„Wir werden uns“, rief Baldur von Schirach aus, „auch in der Zukunft nicht ändern, und die Hitler-Jugend wird das bleiben, auch in aller Zukunft, was sie ist: eine aus der Jugend geborene, und von der Jugend geführte jugendliche Gemeinschaft, Treuhänder der ihr anvertrauten Jugend, Treuhänder der Elternschaft, Treuhänder des ganzen Volkes in der jungen Generation.“

Die deutsche Jugend hat sich von Anfang die Aufgabe gestellt, das ganze junge Deutschland in seinem ganzen großartigen Leben zu führen und dieses jugendliche Leben nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten zu gestalten. In diesem Zusammenhang ging der Redner auf die Forderungen und Maßnahmen der HJ. auf berufszweckmäßigem Gebiet ein, wie sie in dem Reichsbe-

ruftweckampfe der deutschen Jugend bey sichbaren Ausdruck des berufszweckmäßigen Willens gefunden haben. Auch auf vielen anderen Ebenen des jugendlichen Lebens habe sich die HJ. vom Nationalsozialismus her Aufgaben gestellt und sie auch, soweit das im Laufe dieser kurzen Zeit möglich gewesen sei, gelöst. Insbesondere wies Baldur von Schirach auf die kulturelle Tätigkeit der Hitler-Jugend hin, die durch das Kulturamt der Reichsjugendführung in den vergangenen Jahren geleistet worden sei.

Das vielleicht sei das bewegendste an dieser Arbeit, daß es heute eine Jugend gebe, die zu Tausenden und aber Tausenden an großen kulturellen Veranstaltungen teilnehme. Die Redner der Dichter würden heute von Millionen gesungen, die großen kulturellen Veranstaltungen der HJ. seien wirklich ein Erlebnis, an dem die ganze Jugend heute teilnehme, und die Menschen, die aus dieser Gemeinschaft heraus dramatische Werke gestalteten, wie sie in der Bochumer Woche ihren Ausdruck fanden, seien erfüllt vom Glauben an ihre Sendung. Sie seien Ausdruck dieser Jugend, nicht Menschen, die irgendwie eingeleidet, gleichgeschaltet worden seien, sondern Exponenten der jungen Gemeinschaft, Träger des kulturellen Willens.

Langanhaltende stürmische Beifallsstundgebungen folgten, und mit dem Rufe „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren“ schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Auszeichnung für Dr. Ley

Die Berichte der römischen Abendpresse über die Ankunft Dr. Ley und seiner Begleitung in Rom sind sympathisch gehalten und mit Bildern ergänzt. Der erste Nachmittag des Aufenthaltes des Reichsorganisationsleiters in der Hauptstadt des Reichs war im wesentlichen offiziellen Besuchen beim Außenminister Grafen Ciano, beim Parteisekretär Starace und beim Korporationsminister Vantini gewidmet, bei denen der Leiter der deutschen Arbeitsfront die herzlichste Aufnahme fand.

Bei diesen Besuchen beehrte Dr. Ley die Waffenfabrik Breda, wo er von Ingenieuren und Gesellschaftern mit der gleichen stürmischen Begeisterung aufgenommen wurde wie bei seinem Besuch in den oberitalienischen Industriestädten. Beim Rundgang durch die einzelnen Abteilungen wurde Dr. Ley überall unter stürmischen Beifällen auf den Führer, auf den Duce und die deutsch-italienische Freundschaft begrüßt.

Nach den offiziellen Besuchen hatte Dr. Ley bei einem ihm zu Ehren gegebenen Empfang Gelegenheit, mit führenden Persönlichkeiten der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen Roms persönlich Fühlung aufzunehmen. Reichsleiter Dr. Ley ist vom König von Italien das Großkreuz des italienischen Kronenordens verliehen worden, das ihm vom Parteisekretär Starace bei seinem Besuch im Parteihaus mit außerordentlich herzlichen Worten überreicht worden ist.

Die deutsche Geschichtswissenschaft

Der erste Historikertag im neuen Deutschland. In Erfurt fand eine Sitzung des „Allgemeinen Deutschen Historikerkongresses“ statt, der die Vorbereitungen für den vom 5. bis 7. Juli in Erfurt stattfindenden 19. Deutschen Historikertag, den ersten Historikertag im nationalsozialistischen Deutschland, zu treffen hatte. Der Präsident des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“, Professor Franz, machte nähere Ausführungen: Der letzte deutsche Historikertag hat im Jahre 1932 stattgefunden. In den ersten Jahren nach der Revolution von 1933 ist von der Einberufung eines

Historikertages abgesehen worden, weil sich die deutsche Geschichtswissenschaft noch mitten in der geistigen Auseinandersetzung befand. Diese fruchtbare Auseinandersetzung dauert noch an. Aber sie hat heute doch schon soweit zur Klärung geführt, daß es möglich erschien, im Angesicht der deutschen und der europäischen Öffentlichkeit eine große wissenschaftliche Versammlung tagen zu lassen, die ein Bekenntnis der deutschen Geschichtswissenschaft zum Nationalsozialismus und ein Bekenntnis des Nationalsozialismus zur deutschen Geschichtswissenschaft sein soll.

Auch Bauenwald ist Bollwerk

Der Eigenverbrauch mit Holz kommt in unserer durch den Vierjahresplan gekennzeichneten Wirtschaftslage als einem der wichtigsten Rohstoffe eine ganz besondere Bedeutung zu. In weit stärkerem Maße als in den Jahren vor 1933 wird heute Holz nicht allein für die gewaltigen Bauunternehmungen, sondern auch für Verteidigungszwecke, für die Ernährung und als wichtiger Treibstoff verwendet. Die Erträge sind nun aus den verschiedenen Forsten in Deutschland äußerst verschieden. Mit einem Durchschnittsertrag an Drehholz von 51 Festmetern je Hektar übertrifft der staatliche Waldbesitz die bäuerlichen Waldungen unter 100 Hektar, die nur 24 Festmeter je Hektareinheit liefern, ganz gewaltig. Dies ist ein Zustand, den sich Deutschland in weniger Zeit unter keinen Umständen noch länger leisten kann. Der mit Wald besetzte Boden in der Hand des Bauern verdient daher im Hinblick auf die erfolgreiche Durchführung des Vierjahresplanes eine ganz besondere Fürsorge und Beachtung. In diesem Zusammenhang gilt es vor allem, in bäuerlichen Kreisen den Irrtum zu beseitigen, daß nur der staatliche oder große Waldbesitz Höchstträge abwerfen könne. Aus diesem Grund hat der Reichsnährstand, dem die Betreuung des bäuerlichen Waldbesitzes obliegt, bereits Maßnahmen ergriffen, die dazu beitragen werden, daß in Zukunft die „Bauernheide“ mehr und mehr den hohen Forsten des Staates und der größeren privaten Waldbesitzer ähnlich wird. Auf der in diesem Jahre in München vom 30. Mai bis 6. Juni stattfindenden 4. Reichsnährstands-Ausstellung wird daher in einer besonderen Lehrschau dem waldbesitzenden Bauern gezeigt werden, wie er unter Anleitung der ihn betreuenden forstwirtschaftlichen Stellen des Reichsnährstandes durch sachgemäße Aufforstung und Bestandpflege zu einem guten Wirtschaftswald kommt und vor allen Dingen für die Zukunft eine Steigerung im Gesamtertrag erreicht.

Aus der Heimat und dem Sachsenland

26 WerkFrauengruppen in Sachse.

Im Gau Sachsen bestehen zur Zeit 26 WerkFrauengruppen, zehn befinden sich in Vorbereitung. Die Leiterinnen der WerkFrauengruppen sind Vertrauensfrauen, soziale Betriebsarbeiterinnen oder Beauftragte der Vertrauensfrauen. Den sozialen und kulturellen Aufgaben der WerkFrauengruppen entsprechend werden die Leiterinnen in Kursen geschult, die in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Volksbildungswerk durchgeführt werden.

Natur- und Vogelschutztagung des Heimatbundes

Die staatlich anerkannte Vogelschutzkommission des Landesvereins Sächsischer Heimatbund plant, auch in diesem Jahr einen Frühjahrslehrgang abzuhalten, der in der Form einer Tagung für Natur- und Vogelschutz in der Pfingstwoche stattfinden soll. Die genaue Zeit der Tagung und das Programm werden noch bekanntgegeben. Für die Tagung sind Vorträge über Sächsischen Naturschutz, die historische Entwicklung des Naturschutzgedankens, das Schicksal der Großvögel in der Lausitzer Landschaft, die „Vogelschutz des Waldes“, über wirtschaftlichen Vogelschutz in Forst-, Gartenbau und Landwirtschaft nach dem neuesten Stand der Wissenschaft usw. vorgesehen.

Vorgeschichtsfunde beim Reichsautobahnbau

Die Arbeiten der Reichsautobahn Dresden—Görlitz sind westlich von Bautzen jetzt soweit fortgeschritten, daß der Bahndamm bereits unmittelbar bis ans Stadtgebiet Bautzens herangeführt wird. In den letzten Tagen wurden auf dem Lerchenberg bei Raitz i. V. vorgeschichtliche Kulturreste gefunden, die Notgrabungen durch die Bautzener Fundpfleger notwendig machten. Mitten auf der Autobahn ist ein bronzzeitliches Gräberfeld in einer Ausdehnung von mindestens 250 Quadratmeter Bodenfläche festgelegt worden. Es sind zunächst fünf Gräber freigelegt worden, außerdem eine Steinpackung, die keine Gefäße enthält. Die Gräber entstammen der mittleren Bronzezeit, die rund 3100 Jahre zurückliegt, und enthalten viele große und kleine Tongefäße. In den durch Steinsetzungen geschützten Gräbern wurden viele Buckelurnen und Amphoren mit Buckelverzierungen geborgen. Die Form der Tongefäße wies zum Teil auf den Übergang von der mittleren zur jüngeren Bronzezeit hin. Unter den vielen, sehr schön geformten Gefäßen, Deckeln und Knochenurnen befanden sich gut erhaltene Tongefäße. Da man weiter auch Scherben von Vorratsgefäßen aufsand, muß man eine vorgeschichtliche Siedlung vermuten.

Wenn die Hausgehilfin erkrankt

Es gibt leider immer noch Hausfrauen, die meinen, daß eine Hausgehilfin sofort entlassen werden könne, wenn diese erkrankt. Mit dieser Anschauung, die oftmals nur einem unüberlegten Festhalten am Althergebrachten entspringt, muß endgültig aufgeräumt werden; denn selbstverständlich haben nicht nur der Arbeiter und der Angestellte, sondern auch die Hausgehilfin Recht auf Schutz. In diesem Zusammenhang wird auf die „Richtlinien für Hausgehilfinnen“ des Reichsarbeiters der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen hingewiesen, in denen es heißt: „Bei erwerbsunfähiger Erkrankung soll der Hausgehilfin im ersten Jahr der Beschäftigung im Haushalt der Unterchiedsbetrag zwischen 90 v. H. des Barlohnes und dem Krankengeld auf mindestens zwei Wochen als Entschädigung gezahlt werden. Nach vollendetem einjährigem Tätigkeits in demselben Haushalt soll diese Entschädigung mindestens für die Dauer eines Monats

Sachsen sollten Tschechen werden!

weil sie unter der „deutschen Fremdherrschaft“ unzulänglich leiden

Als im Jahre 1918 in Paris über die Bildung einer Tschechoslowakischen Republik verhandelt wurde, konnte man nicht ahnen, welche niederwertige Bedeutung dieses Staatengebilde von Ententes Gnaden für das deutsche Volkstum innerhalb seiner Grenzen besitzen würde.

Auf den Trümmern der alten Donau-Monarchie sind Staaten errichtet worden, die in derselben Weise als Nationalitätenstaaten anzusehen sind. Schon der Name des tschechoslowakischen Staatengebildes müßte sagen, daß Tschechen und Slowaken die Hauptbestandteile der Bevölkerung bilden; das entspricht jedoch nicht der Wahrheit. Der Anteil der tschechischen Bevölkerung befindet sich mit etwa 48 v. H. der Gesamtbevölkerung in der Minorität; und so erleben wir, daß der Volkszettel, der die staatliche Leitung in den Händen hält, sich in der Minorität gegenüber der nichttschechischen Mehrheit befindet.

Den größten Anteilssatz dieser nichttschechischen Mehrheit nimmt mit rund 3,5 Millionen die deutsche Bevölkerung ein.

Aber nicht genug damit, forderten tschechische Nationalisten schon 1918 die Angliederung großer Teile Sachsens an diesen slavischen Staat mit der Begründung, „daß die Bevölkerung dieses Landesleiles unter der deutschen Fremdherrschaft unzulänglich leide und deshalb den Anschluß an die Tschechoslowakei wünsche“.

Diese ungeheuerliche Forderung der Tschechen war durch nichts gerechtfertigt; denn die Bevölkerung Sachsens ist, abgesehen von einer überaus nicht nennenswerten Minorität (0,6 v. H. Wenden und einige unbedeutende Splintergruppen) rein deutsch, und

seit Jahrtausenden sind deutsche Volksstämme die Bewohner Sachsens gewesen.

In der Tschechoslowakei herrscht noch immer die deutsche Kultur, und in dem Sprachgewirr ist noch immer die deutsche Sprache das Mittel zur Verständigung untereinander. Daß diese Tatsachen dem tschechischen Chauvinismus nicht sonderlich angenehm sind, kann man verstehen.

erfolgen. In beiden Fällen soll noch die Entschädigung für Kost und Wohnung nach den von dem Versicherungsamt veröffentlichten Sätzen hinzutreten, falls die Hausgehilfin die Weisung des behandelnden Arztes ausschlaggebend sein.“

Frühling am Bache

Die grauen Weiden sind längst aus ihrem Winterdorn erwacht. Die Röhren sind verblüht, und schon lugt das erste Grün aus den Blattwippen. Aber im leuchten, grünen Teppich der Wiese, der sich rechts und links des Baches ausbreitet, haben unsichtbare Hände leuchtenden Schmuck gewirkt. Goldgelb, sternförmig grünen die Blüten des Fustattichs, und himmelblau in ihrem Weiß sind die Blüten der Gänseblümchen dazwischengestreut. Weiden wirkt die Farbe der Bestäubungsblätter, deren Rosa mit Grau überhaucht ist. Das Volk erwartet aber diese ersten Frühlingskinder, denn sie bergen Heilkräfte in sich. Die jungen Blätter des Fustattichs helfen gegen den Rotlauf der Schweine; zu Tee getrocknet sind sie ein treffliches Mittel gegen den Husten. Die Wurzelteile der Bestäubung wurden als Mittel gegen die Pest angewandt. Das Gänseblümchen oder Maßliebchen wird noch heute von vertriebenen Leuten als Liebesorakel benutzt.

Eine eigene Kultur läßt sich aber nicht aus dem Boden kampfes, dazu bedarf es der geistigen Fähigkeiten und auch der Zeit der Entwicklung.

Darum wird die Tschechisierung mit Gewalt vorwärtsgetrieben; und vor allen Dingen die deutschen Gebiete leiden unter den Tschechisierungsmaßnahmen.

Seit 1919 sind mehr als 300 deutsche Volksschulen und über 3000 deutsche Volksschulklassen (das ist mehr als ein Viertel des früheren Bestandes) aufgehoben.

Dafür errichtete man im deutschen Volkraum über 1400 tschechische Volks- und Bürgerschulen mit 3686 Schulklassen. Unausführlich wird die Tschechisierung in deutschem Volks- und Siedlungsraum fortgesetzt; täglich werden neue Unterdrückungen, neue Gewaltmaßnahmen gegenüber der jüdisch-deutschen Bevölkerung beantragt.

Die Zahl der erwerbslosen Subetenndeutschen steigt in einem Verhältnis zu den übrigen Bevölkerungsteilen der Tschechoslowakei. Planmäßig werden die Subetenndeutschen misshandelt und unterdrückt. Deutsche Arbeiter werden arbeitslos und durch tschechische ersetzt. Mit der Unterdrückung der Bevölkerung in jeder Beziehung soll die Slawisierung mit Gewalt vorwärts getrieben und das deutsche Volkstum vernichtet werden. Das letzte Ziel des tschechischen Volkstumstempes ist die Slawisierung der Subetenndeutschen.

Der Abwehrkampf muß hiergegen mit geistigen Waffen und mit geistlichen Mitteln für unsere deutschen Brüder jenseits der Grenze durchgeführt werden. Er ist nicht nur eine Angelegenheit der Subetenndeutschen Bevölkerung, sondern eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes und besonders der Bevölkerung im tschechischen Grenzland. Die Führung dieses Kampfes zur Aufrechterhaltung und Vertiefung des deutschen Volkstums liegt in den Händen des Bundes Deutscher Osten (BDO), und jeder Verantwortungsbewußte deutsche Volksgenosse hat die Pflicht zu erfüllen, diesen Kampf zu unterstützen.

Mehr Neubauten, weniger Umbauten!

Der gestiegene Siedlungs- und Wohnungsbedarf hat 1936 der Wohnungsnot weiter gesteuert. Nach vorläufigen amtlichen Ermittlungen wurden im abgelaufenen Jahr rund 295 000 Wohnungen fertiggestellt. Es wurden 17 Prozent mehr Wohnungen gebaut als 1935 und annähernd doppelt so viel als 1932. Als besondere Wertfaktoren des Wohnungsbaus 1936 sind die folgenden Tatsachen hervorzuheben, die Umbauten traten gegenüber den Neubauten weiter zurück. Auf die Großstädte entfiel ein größerer Teil der gesamten Bauleistungen als in den vergangenen Jahren. Neben Kleinbauten und Eigenheimen wurden wieder mehr Stockwerkwohnungen gebaut. In den größeren Städten nahm der Bau von Kleinwohnungen fürster zu als der Bau von Mittelwohnungen. An der Vantätigkeit waren die gemeinnützigen Bauvereinigungen wieder härter beteiligt. In den kommenden Monaten ist weiter mit einem hohen Wohnungszugang zu rechnen. Wenn auch verschiedene weniger dringliche Wohnungsbauprojekte zurückgestellt werden müssen, da wie das Institut für Konjunkturforschung ausführt, die vorhandenen Mengen einzelner Baustoffe und die verfügbaren Fachkräfte für vordringliche Bauten benötigt werden, so kann doch jetzt schon gesagt werden, daß der Zugang neuer Siedlungen und Wohnungen im Baujahr 1937 kaum erheblich hinter dem des vergangenen Jahres zurückbleiben wird.

Eine geheime „Privatpost“ aufgedeckt

Warschau, 14. April. In Warschau wurde eine geheime „Privatpost“ entdeckt, die ein Kaufmann auf Grund von Verträgen mit fünf größeren Banken der Hauptstadt betrieb. Die Banken übergaben dem illegalen Postunternehmer täglich mehrere tausend Briefe, vorwiegend Benachrichtigungen über die Tätigkeit von Wechseln. Bei Beförderung durch die Post kostete eine solche Benachrichtigung einschließlich des Rückschlusses 30 Groschen das Stück, während die jetzt aufgedeckte „Privatpost“ nur 8 Groschen für jeden Brief verlangte. Bei der Durchsicht der Wohnung des privaten „Posthalters“ wurden mehrere tausend Briefsendungen vorgefunden. Abgesehen von dem Strafverfahren, wird die Postverwaltung voraussichtlich eine Entschädigungsforderung anhängig machen, da sie einen außerordentlich hohen Schaden erlitten hat.

Ohne Maitäerplage 80 Rübhe mehr!

Maitäer trinken uns jährlich hunderttausende von Litern Milch weg. Das wurde durch eingehende Versuche in einer Schweizer Gemeinde festgestellt, die jahrelang schwer unter der Maitäerplage zu leiden hatte. Um zu sehen, wie sich die Wirkung dieser Maitäerplage in der Landwirtschaft bemerkbar machen würde, hat man zwei Fektar, in ihrer Güte völlig gleichartigen Wiesen zu einem Versuch herangezogen. Ein Fektar wurde nach Engerlingen, diesem Vorstadium der Maitäer, genau abgefucht, während auf dem anderen Fektar die Engerlinge unbefügt blieben. Der Unterschied zwischen Engerlingfreien und Engerlingreichen Wiesen fiel schon nach kurzer Zeit stark in die Augen. Bei der Ernte wurde festgestellt, daß auf dem Fektar Engerlingfreier Wiesen rund 1000 Kilogramm Heu mehr geerntet wurden, als auf dem Engerlingreichen. Für den ganzen Gemeindebezirk machte das so viel aus, daß ohne die Maitäerplage 80 Rübhe hätten mehr geerntet werden können. Durch den Engerlingsschaden war also eine Minderproduktion von etwa 15 000 Liter Milch entstanden. Und das in einer einzigen Gemeinde! Wieviel Milch würde mehr erzeugt werden, wenn es gelang, in ganz Deutschland die Maitäer maitäerfrei zu machen!

Es ist vorgesehen, daß die Fachtente sich auf dem 11. Milch-wirtschaftlichen Weltkongress auch zu dieser Frage äußern.

Rechte Schätzung des Fünftling-Vermögens. Die Ontario-Regierung, die die Vermögensverwaltung für die Dionne-Fünftlinge befragt, stellt in einer Uebersicht fest, daß das Barvermögen sich zur Zeit auf 153 000 Pfund Sterling beläuft. Die Kinder sind also schon längst in die Gruppe der Millionäre aufgerückt. Uebrigens wird sich ihr Vermögen im Laufe der nächsten 6 bis 8 Monate noch beträchtlich erhöhen, da neue große Abschüsse anzuunsten der Fünftlinge gemacht werden konnten.

700 000 sächsische Grundbuchblätter müssen umgeschrieben werden

Einführung des Reichsgrundbuches

Nach der Allgemeinen Verfügung über die Einrichtung und Führung des Grundbuches vom 8. August 1935 sind seit dem 1. April 1936 die in den deutschen Ländern bestehenden unterschiedlichen Grundbucheinrichtungen zu befeitigen; es ist das Reichsgrundbuch einzuführen. Künftig weist also das preussische Grundbuch dieselbe Einteilung auf wie das sächsische, bayerische usw. Es gilt im gesamten Reichsgebiet dasselbe Grundbuchrecht sowohl dem Inhalt wie der Form nach. Diesem höheren Gesichtspunkt, dem deutschen Volk einheitliche Grundbucheinrichtungen auch auf dem Gebiet des Grundbuchwesens zu schaffen, müßte die sächsische Grundbucheinrichtung weichen; das bedeutet, daß alle sächsischen Grundbuchblätter (zurzeit etwa 700 000) auf das Reichsmuster umgeschrieben werden müssen. Mit dieser umfassenden und jahrelangen Arbeit ist seit einiger Zeit bei den Grundbuchämtern begonnen worden. Die Umschreibung erfolgt von Amts wegen, das heißt, ohne Antrag der Beteiligten (Eigentümer, Hypothekare usw.), und doch können diese vielfach zu ihrem Vorteil, zur Vereinfachung der umzuschreibenden Grundbuchblätter beitragen.

Bei der Umschreibung ist darauf zu achten, daß möglichst klare Grundbuchverhältnisse entstehen. Es wird in der Regel alles weggelassen werden, was nicht mehr gültig, gelöscht oder gegenstandslos geworden ist. Sehr oft enthält das Grundbuch Angaben, die schon lange nicht mehr zutreffen, zum Beispiel Zinsätze, die von den Beteiligten geändert worden sind. Das Grundbuchamt wird in geeigneten Fällen veranlassen, die jetzt geltenden Bestimmungen eintragen zu lassen. Weiter bieten die durch vielerlei rechtsgerichtliche Veränderungen, durch die Inflation und die nachfolgende Aufwertung entstandenen, mitunter kaum entwirrbaren Rangverhältnisse große Hindernisse, besonders auch bei Beschaffung neuer Kredite; hier muß bei der Umschreibung Wandel geschaffen werden. In einem Verfahren, das unter der Leitung des Gerichts stattfindet, hilft das Gericht den Beteiligten zur Klärung einer gerechten Lösung des Wirrwarrs, wobei natürlich die freie Vereinbarung der Beteiligten vorgezogen wird.

Ferner können viele Grundbuchblätter überhaupt befeitigt werden. Viele Grundstückseigentümer haben ihren Grundbesitz auf mehreren, mitunter zehn und noch mehr, Grundbuchblättern stehen, obwohl eine wirtschaftliche Einheit vorliegt. Durch diese zersplitterte Buchung der Grundstücke entstehen bei der Belastung, bei Erteilung von Blattabschriften usw. nur unnötige Kosten. Durch Vereinigung der Grundstücke auf ein Blatt oder wenige Blätter, durch Aufhebung von Nebengrundstücken als Bestandteile zum Hauptgrundstück (zum Beispiel von Feld- und Wiesenparzellen zum Hof, von gärtnerisch bewirtschafteten einzelnen Flurstücken zum Wohngrundstück usw.) lassen sich zum Vorteil des Eigentümers und zur Erzielung besserer Uebersichtlichkeit viele Grundbuchblätter befeitigen; freilich müßten hierzu die Beteiligten ihr Einverständnis erklären. Dagegen ist diese Zustimmung nicht erforderlich, wenn mehrere Grundstücke auf ein Grundbuchblatt zusammengefaßt werden (§ 4 der Grundbuchordnung), das heißt, wenn ein sogenanntes Personalfolium gebildet wird, das in Sachsen nicht zulässig war und wohl auch künftig nicht zu häufig vorkommen wird. Hier bleiben die Grundstücke grundbuchrechtlich selbständig und können jedes für sich belastet werden. Die Lastenabteilung kann also leicht unberücksichtigt werden.

Alle angebotenen Maßnahmen bieten Gelegenheit zur Schaffung klarer Verhältnisse. Die Kostenfrage sollte hierbei keine ausschlaggebende Rolle spielen, um so weniger, als die meisten Geschäfte, insbesondere auch die Umschreibung, gebührenfrei bleiben oder nur ermäßigte Gebühren erhoben werden, zum Beispiel wenn die gewünschten Vereinfachungen über den vom Befehlgeber vorgesehenen Rahmen hinausgehen. In gewissen Fällen kann der Eintragungsantrag vom Grundbuchamt erzwungen werden; dann werden die gesetzlichen Kosten erhoben.

Jeder Grundstückseigentümer soll sich bewußt sein, daß die Vereinigung seines Grundbuchblattes durch klare und übersichtliche Eintragung in seinem Interesse liegt. Unliebame Verzögerungen werden vermieden, wenn einmal eine eilige Eintragung nötig ist. Die Grundbuchbeamten werden ihn gern beraten.

Morgens und erst recht abends

Chlorodont

Letzte Nachrichten

Einzelhandel in Flammen

Heiligenstadt, 14. April. Am Dienstagmittag brach in einem Geschäft in Kreuzgerber ein Brand aus, der sich, durch starken Wind begünstigt, mit riesiger Geschwindigkeit über das halbe Dorf ausbreitete. 25 Geschäfte fanden in Flammen. Die Löscharbeiten gestalteten sich infolge des Wassermangels außerordentlich schwierig, so daß beispielsweise eine Motorspritze nicht eingesetzt werden konnte. Feuerlöschpolizei und Soldaten waren an den Rettungsarbeiten beteiligt.

Erste Hilfe durch die NSB

Bei der entsetzlichen Brandkatastrophe im Dorf Kreuzgerber sind 27 Gebäude, darunter drei Wohnhäuser, eingestürzt worden. 23 Familien haben Hab und Gut verloren. Große Vorräte an Futtermitteln, viele landwirtschaftliche Maschinen, Schweine, Schafe und Hühner kamen in den Flammen um. Zufällig kam auf einer Nebenstraße eine Wehrmachtssubteilung aus Mühlhausen durch das Dorf, die sofort einrückt. Bald nahmen auch SA, SS, NSDAP, Technische Hilfswache, die aus allen umliegenden Ortschaften alarmiert worden waren, mit den Wehren aus Mühlhausen, Heiligenstadt und Dingelstädt die Rettungsarbeiten auf, so daß das Großvieh in Sicherheit gebracht werden konnte. Erst um 16 Uhr konnte die Gewalt des Feuers gebrochen werden. Am Nachmittag traf Gauleiter und Reichsstatthalter Sander an der Unglücksstätte ein. Die Gauamtseitung der NSB stellte vorläufig 25 000 Mark für die betroffenen Familien zur Verfügung. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden. Am Abend trafen 120 Mann vom Reichsarbeitsdienst ein, die mit den Aufräumungsarbeiten begannen.

Das sind die Früchte der margiñischen Hebel

Antrag auf Verschließung der Pariser Weltausstellung um 3 Wochen.

Paris, 13. April. Die „große Frage“, ob die Eröffnung der Pariser Weltausstellung infolge des „hässlichen“ Verhaltens der margiñischen organisierten Bauarbeiter verschoben werden müsse oder nicht, soll nach einer Meldung des „Intransigent“ schon in den nächsten Stunden entschieden werden. Dem Blatt zufolge kann die Entscheidung nicht mehr zweifelhaft sein. Der Bericht des „Intransigent“ spricht nicht einmal davon, daß zwar die Eröffnungszeremonie termingemäß Anfang Mai vorgenommen werden soll, während der Zutritt zur Ausstellung nicht vor dem 15. Mai freigegeben werden könnte, sondern er erklärt, daß auch die feierliche Eröffnung auf den 23. Mai verschoben werden müsse.

„Angesichts der Schwierigkeiten“, berichtet das Blatt, „denen die Fertigstellung der Arbeiten begegnet, hat sich der General-Kommissar der Weltausstellung, Labbe, über die Unmöglichkeit Rechenschaft gegeben, den vorgesehnen Zeitpunkt für die Eröffnung aufrechtzuerhalten. Er wird sich unter diesen Umständen noch am heutigen Dienstagabend zum französischen Handelsminister Vaidin begeben, um zu beantragen, den Besuch des Präsidenten der Republik und die Eröffnungsfeier der Ausstellung auf den 23. Mai zu verschieben. — Handelsminister Vaidin wird voraussichtlich noch im Laufe des Abends die entsprechende Entscheidung treffen.“

„Graf Zeppelin“ auf seiner ersten diesjährigen Fahrt nach Südamerika

Friedrichshafen, 13. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Dienstag um 20.47 Uhr bei günstigem Wetter unter Führung des Kapitäns Wittermann zu seiner ersten diesjährigen Südamerikafahrt gestartet. An Bord befinden sich 21 Fahrgäste, darunter Professor Kempff, der bekannte Klaviervirtuose aus Potsdam und große Mengen Post und Fracht. Die jüngsten Zeppelinreisenden bei der jetzigen Fahrt sind das dreijährige Töchterchen und der 13-jährige Sohn des brasilianischen Handelsattachés in Berlin. Die Route wird voraussichtlich durch das Rhonetal über das Mittelmeer zum Südatlantik führen.

Zwei Neger gelynchet

Newport, 14. April. Wie aus Granada (Mississippi) gemeldet wird, holte eine aufgeregte Volksmenge zwei Neger, die des Mordes an einem weißen Geschäftsmann angeklagt waren, aus dem Gefängnis heraus und lynchte sie in der Nähe der Mordstätte. Die Neger wurden an einen Holzpfahl gebunden und verbrannt.

Kühle englische Antwort auf die Beschwerden von Valencia

London, 13. April. Im Unterhaus hat am Dienstag der Vertreter der Labour-Party, Fletcher, die Beschwerden der Bolschewisten von Valencia ausgelesen, in der diese bei den verschiedenen europäischen Regierungen dagegen protestiert haben, daß angeblich Italiener auf General Francos Seite an den Kämpfen in Spanien teilnehmen und zwar beinahe ausschließlich in Valencia logieren, daß es sich um reguläre Soldaten handle. Fletcher wollte nun vom Minister des Auswärtigen wissen, ob Eden das Material geprüft habe, das ihm im Auftrag von Valencia unterbreitet worden sei. Aus der Antwort, die Eden hierauf erteilte, ergibt sich, daß der Volschewist der Bolschewisten von Valencia in dieser Sache im Foreign Office vorgesprochen hat. Wie Eden mitteilte, ist ihm aber bedeutet worden, die britische Regierung sei der Ansicht, die beste Lösung der Angelegenheit bestehe darin, daß man in der allgemeinen Frage der Rücksendung der ausländischen Freiwilligen in Spanien vorankomme. Sollte sich das als unmöglich herausstellen, so werde allerdings eine neue Lage gegeben sein, die von der britischen Regierung zusammen mit den anderen interessierten Mächten einer Prüfung unterzogen werde. Im übrigen gebe das ganze in erster Linie den Nichtteilnehmern ausdruck an. — In ähnlichem Sinne ist übrigens bereits am Montag von Staatssekretär Cranborne ein Vorstoß der Opposition beantwortet worden.

Der spanische Heeresbericht vom Dienstag

Bolschewistische Angriffe blutig abgeschlagen. — Bolschewistisches Flugzeug zerstört.

Salamanca, 14. April. In dem Heeresbericht des Hauptquartiers von General Franco in Salamanca vom 13. April heißt es:

Nordarmee: Der Feind versuchte bei Santa Fdella in die nationalen Linien einzubringen, was durch einen Gegenangriff verhindert werden konnte. Der Gegner verlor hierbei zahlreiche Tote und Verwundene sowie Kriegsmaterial. An anderer Stelle versuchte der Gegner zwei Angriffe, die von den nationalen Truppen zurückgeschlagen wurden. An der Front von Murten leistete Geschützfeuer ohne Bedeutung, ebenso im Abschnitt Sorla.

An der Madrider Front hat der Feind auch im Laufe des Dienstag seine Angriffe im Abschnitt zwischen Cuesta de los Verdices und der Universitätsstadt wiederholt. Die gegnerischen Kräfte bestanden aus ausgewählten, ausschließlich ausländischen Soldaten, die von sowjetrussischen, tschechischen und französischen Offizieren geführt wurden. Sechs feindliche Tanks wurden an der Cuesta de los Verdices und zwei an der Universitätsstadt von den nationalen Truppen außer Gefecht gesetzt.

Ein Panzerzug der Bolschewisten wurde durch die nationale Artillerie in der Nähe der Franzosenbrücke zerstört. Die Bolschewisten haben viele Tote verloren, darunter einen tschechischen Oberleutnant und zwei französische Hauptleute. Ein fast ausschließlich aus Tschechen zusammengesetztes Bataillon der Bolschewisten wurde zur Hälfte vernichtet.

Südarmee: An der Front von Cordoba konnten mehrere bolschewistische Angriffe mit Erfolg zurückgewiesen werden.

Arbeit für 18- bis 25-jährige.

Der Landdienst der NS ruft vor allem die Jugend unter 18 Jahren zum Einsatz in seine Gruppen auf dem Lande. Auf den großen Betrieben in Pommern und Mecklenburg werden aber noch leistungsfähige ältere Jugendliche benötigt. Zu Kost und Wohnung erhalten die 18- bis 20-jährigen einen monatlichen Reinverdienst von 35 bis 40 RM, die 20- bis 25-jährigen einen solchen von 40 bis 50 RM. Mehrere hundert Arbeitskräfte werden sofort benötigt und können sich melden beim Gebiet Sachsen (16) der NS, Sozialabteilung, Ref. Landdienst, Dresden-N. 24, Bergstraße 39, oder beim Hauptreferat Landdienst im Sozialen Amt der NS, Berlin-N.W. 40, Kronprinzener 10.

Auffsehenregende Verbrechen einer Sekte in Kanada.

London, 13. April. Die Polizeibehörden in Nelson haben sich gezwungen, umfangreiche Schutz- und Vorbeugungsmaßnahmen gegen das Treiben der „Söhne der Freiheit“ zu ergreifen, einer Sekte, die sich seit einigen Tagen in British-Kolumbien durch Terrorakte herortut. Nachdem diese Sekte in den letzten Tagen fünf Schulen und vier öffentliche Gebäude durch Bomben eingestürzt hat, drohte sie jetzt, die Brücken der kanadischen Pazifikbahn zu sprengen. Diese Terrorakte sind angebliche Protestmaßnahmen der Sekte gegen die kanadischen Erziehungsmaßnahmen. Die „Söhne der Freiheit“ sind die bekannte Sekte der „Duchoborzen“ („Oestehämpfer“), die sich 1740 in Rußland gebildet hat und gegen Ende des 19. Jahrhunderts nach Kanada ausgewandert ist.

Keelung-Zwischenfall beigelegt.

Eine Erklärung Edens.

London, 13. April. Auf eine Anfrage des Labour-Abgeordneten Fletcher im Unterhaus konnte Außenminister Eden erklären, daß der sogenannte Keelung-Zwischenfall zwischen England und Japan beigelegt sei.

Bei diesem Zwischenfall handelte es sich bekanntlich um englische Beschwörer über Mißhandlung britischer Matrosen durch japanische Polizeibeamte. Im einzelnen erklärte Eden, daß der Generalgouverneur von Formosa einen Brief an den englischen Konsul geschickt habe, in dem er den unerfreulichen Zwischenfall bedauerte und gleichzeitig ankündigte, daß Schritte unternommen werden würden, um eine Wiederholung zu verhindern. Der Generalgouverneur habe den beteiligten Polizisten einen Verweis erteilt, weil sie Hand an einen in Untersuchung befindlichen Matrosen gelegt und einem britischen Offizier gegenüber eine unangenehme Sprache geführt haben. Der Brief schloß mit dem Wunsch, daß der Zwischenfall damit beigelegt sein möge. Der britische Konsul habe eine entsprechende Erklärung abgegeben und dem Generalgouverneur von Formosa versichert, daß er auf die Mitarbeit britischer Behörden bei der Verhinderung ähnlicher Zwischenfälle in Zukunft rechnen könne. Eden schloß, daß die Regelung der britischen Regierung annehmbar erscheine. Er nehme an, das Haus stimme mit ihm darin überein, daß man mit der Beilegung dieses Vorfalls zufrieden sein könne.

Hysterischer Vorstoß der ungarischen Linken gegen die Rechtsbewegung.

Budapest, 13. April. Die Offensive der Linksparteien gegen die Rechtsbewegung in Ungarn dauert an. Am Dienstag unternahm die Linke mit Unterstützung der Legationisten und Tibor Ehrhardt im Finanzsaal des Abgeordnetenhauses einen neuen Vorstoß. Bei der Beratung des Staatshaushaltes richtete sie in geradezu hysterischer Weise an die Regierung die dringende Anforderung, mit scharfen Mitteln gegen die Rechtsbewegung vorzugehen und sie endgültig zu unterdrücken.

Justizminister Kajar betonte, daß die Regierung jede geschwundene Handlung, auf welcher Seite immer sie bezug genommen werde, mit gleicher Strenge zu bestrafen entschlossen sei.

Den Kundgebungen extremer Kreise braucht man jedoch keine übertriebene Bedeutung beizumessen. Im übrigen habe die Regierung der Staatsanwaltschaft alle notwendigen Anweisungen erteilt.

Stapelung eines Flugzeugträgers der britischen Flotte.

London, 13. April. In Gegenwart des Ersten Lords der Admiralität, Sir Samuel Hoare, lief in Birkenhead an der Liverpool-Bucht der neue Flugzeugträger der britischen Flotte „Ark Royal“ vom Stapel.

Das Schiff ist rund 280 Meter lang und hat eine Wasserverdrängung von 22 000 Tonnen. Es kann 70 Flugzeuge aufnehmen. Den Taufakt vollzog Lady Hoare, die Gattin des Ersten Lords der Admiralität. Nachdem sie dreimal vergeblich versucht hatte, die Sektklasche am Bug zu zerbrechen, lief nach dem vierten geglückten Versuch das Schiff glatt vom Stapel.

Aufstellung eines „Orenzwachbataillons“ in Italien.

Rom, 13. April. Zu den heutigen Beschlüssen des italienischen Ministerrates tragen die Abendblätter noch nach, daß auch die Schaffung eines „Orenzwachbataillons“ beschlossen wurde. Ueber die Aufgaben dieses Korps, das von der „Arbuna“ als ein neues Militäkorps bezeichnet wird, werden noch keine näheren Angaben gemacht.

Die Beschlüsse des Ministerrates werden von der Presse in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben.

Schont die Weidenfäbchen und die Frühlingsblumen

„Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß.“ Dieser Gedanke regt sich bei jedem, den der Winter an das Haus gefesselt hatte. Hinaus in die erwachende Natur, um Herz und Auge und Ohr zu erquickeln! Wie leuchtet an den Baumstämmen das freundliche Grün, das Mooskeimchen und Algen hervorzuwachsen, und über den fernern Buchenwäldern schwebt schon der eigenartige bräunliche Schimmer, der verrät, daß bald die Blattknospen ihre Schuppen abwerfen werden und die jungen Wälder sich entfalten. Weiblich leuchten am Waldrand und Graben die gelben rutenförmigen Zweige der Weiden und schieben die feinschwarzen, silberglänzenden Röhren immer kräftiger heraus. Ist es nicht eine Lust, dies Wachsen und Ersprihen zu schauen und zu sehen, wie es von Tag zu Tag fortschreitet? Ja, und dies Wunder hat der Herrgott für alle bereitet und keiner sollte dem andern die Freude daran schmälern:

„Laß die Blume stehen und den Strauch, Andre, die vorübergehen, freu' dich auch.“

Wenn alle so dächten, bräuchten wir nicht von Naturchutz zu sprechen und bräuchten noch viel weniger ein Naturfuchsgesetz und

Verordnungen, wie sie jetzt seit Jahresfrist bestehen. Da heißt es und muß es leider heißen: Es ist verboten, wildwachsende Pflanzen mißbräuchlich zu nutzen oder ihre Bestände zu vermehren; hierzu gehören besonders die offensichtlich übermäßige Entnahme von Blumen und Farnkräutern, das böswillige und zwecklose Niederschlagen von Stauden und Uferpflanzen, das unbefugte Abbrennen der Pflanzenstöcke und dergleichen, auch wenn dabei ein wirtschaftlicher Schaden nicht entsteht. Das heißt: Schonete alle Pflanzen, nehmt nicht zuviel und suchet nicht mit dem Stock herum, um die Wälderköpfe abzuschlagen, oder besser: Habt Achtung vor der Natur und ihren Schönheiten!

Manche Pflanze hat aber das Geschick in besondere Obhut genommen. Genannt seien jetzt nur die zuerst blühenden: Der Seidelbast darf gar nicht gepflückt, beschädigt oder von seinem Standort entfernt werden. — Bemerkt sei dabei noch, daß er zu den giftigsten Pflanzen gehört. Von den folgenden wildwachsenden Arten — für die selbstgezüchteten gilt das nicht — dürfen nur die blühenden Stempel gepflückt, die unterirdischen Teile oder die Blattrosetten dürfen aber nicht beschädigt werden: Schneeglöckchen, Märzbecher und Himmelschlüssel.

Jam Sammeln für den Handel oder für gewerbliche Zwecke dürfen noch mehrere andere Pflanzen nicht freigegeben werden. Solche sind Bärlapp oder Schlangengras, Eibe oder Tarnus, Wacholder, Orchideen, Trollblume, Leberblümchen, Sonnentau, Storchpalme oder Hölle. Wer davon nur einen Strauß pflückt, soll aber immer im Gedächtnis haben, daß „übermäßige Entnahme von Blumen“ verboten ist.

Sehr scharf ist die Verordnung über das Schmuckreißig, als solches gelten Bäume, Sträucher, Büsche und Zweige, die geeignet sind, als Grünschnitt zu verwenden, zur Kranzbinderei usw. verwendet zu werden, z. B. Weihnachtsbäume, Pfingstrosen, köpfertragende Weiden, Hasel- und Birkenzweige. Es ist verboten, von Bäumen oder Sträuchern in Wäldern, Gebüsch oder an Hecken Schmuckreißig unbefugt zu entnehmen, gleichgültig, ob im einzelnen Fall ein wirtschaftlicher Schaden entsteht oder nicht. Leute, die Schmuckreißig zum Handel mit sich führen oder anbieten, müssen einen Ausweis haben und stets bei sich tragen.

Hauptverleger: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderdienst, stellv. Hauptverleger: Werner Rühlich, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. III 37: 1173. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Hafenschänke

Morgen Schlachtfest ab 9 Uhr: Weißfleisch, Bratwürste und Haderpret ab 4 Uhr: Frische Würst



Morgen, Donnerstag früh, den 15. April, stelle ich einen fetten Transport, 20 Stück ganz starke und mittlere

Wer einmal Henkel's

IMI



probt es immer wieder nimmt und lobt!

Wer nicht wicbt,

verkennt des Inzerats Bedeutung; die meisten Kunden „kommen durch die Zeitung“!

Drupr. - Holländer Rube u. Kalben hochtragend und mit sowie 20 Stück 1/4-1/2-jährige!

Düpreußisch-Düpreußische Kuhfäbber und Herdbuchbullen

mit Abstammungs- u. Milchleistungsangaben sehr billig zum Verkauf und Tausch auf Schmalzvieh

Richard Herrlich, Ober-Cöllnitz,

Fernruf: Amt Klingenberg 42

NB. Kuhfäbber von 100 RM.

Das soll Sie daran erinnern...

daß nur noch eine geringe Stückzahl von

Briefbogen Rechnungsformularen

vorhanden sind. Es ist deshalb höchste Zeit, die Bestellung für den Neudruck aufzugeben. Wenden Sie sich baldigst an die

Buchdruckerei Carl Jehne

Für gute Lieferung wird Sorge getragen.

Am 13. April 1937 verschied sanft unser herzenguter Vater, Groß-, Schwiegervater und Schwager

Karl Gottlob Fleischer Gutsauszügler

im 79. Lebensjahre

Reichsstadt, Obernaundorf, den 14. April 1937

In tiefem Schmerz Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Freitag, 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus statt

Für eilige Leser

Am Mittwoch bringen sämtliche deutschen Reichsfenster in der Stunde der jungen Nation „Kohle und Erz — Stahl und Eisen“. Es spricht Geheimrat Kibort, der am 8. d. M. seinen 50. Geburtstag feierte und vom Führer persönlich geehrt wurde. Seine beispielhafte Lebensgestaltung im Dienste der Gesamtheit und seine herzliche und restlose Gefolgschaft, die er schon lange vor der Machtübernahme Adolf Hitler entgegenbrachte, sichern ihm einen freudigen Widerhall in den Herzen aller deutschen Menschen.

Das holländische Verteidigungsministerium hat vier Unterseeboote in Auftrag gegeben. Die neuen U-Boote werden eine Wasserverdrängung von 950 Tonnen über Wasser und 1200 Tonnen unter Wasser haben.

Meisterarbeiten zum Tanz an Bord. Aus der Nordatlantikküste zwischen Hamburg und New York und auf den Vereinigungswegen wird die kommende Sommerreisezeit den musikalischen und tanzlustigen Passagieren der Hamburg-Amerika-Linie eine besondere Überraschung bereiten: die bekanntesten Meisterarbeiten werden auf den Schnelldampfern der „Hamburg“-Klasse aufgeführt.

Der Stadtkämmerer im Lasso gefangen. Im Stadthaus von Kansas City lauerte eine junge Frau, Mrs. L. W. Watt, hinter einem Pfeiler des Behältnisses des Stadtkämmerers, S. R. Watson, auf. Als er sich näherte, schwang die Frau hinter dem Pfeiler ein regelrechtes Lasso, warf es mit kräftigem Schwung umhüllend durch die Luft, so daß sich die Schlinge über dem Oberkörper des Mannes zusammenzog und ihn zu Boden riß. Außer dem Schrecken ist ihm glücklicherweise nichts weiter passiert. Mrs. Watt, die sofort festgenommen wurde, erklärte, daß sie durch ihre Tat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Lohnkürzungen bei der städtischen Feuerwehrentlastung wolle, deren Löhne um fünfzig Prozent herabgesetzt wurden. Es sei ihr unmöglich, mit dem halben Wirtschaftsgeld auszukommen. Deshalb habe sie ihre Wäscheleine genommen, um den Stadtkämmerer, den sie für den Urheber der Lohnkürzungen halte, in dieser handgreiflichen Weise auf die ungerechte Maßnahme aufmerksam zu machen.

16 Fischer ertrunken. Bei einem schweren Sturm an der ostpreussischen Küste sind 10 Fischerboote gekentert. 16 Fischer sind ertrunken, 61 werden noch vermißt. Auch von ihnen fürchtet man, daß sie ein Opfer des Sturmes geworden sind.

Jude richtete das Wiener Stadttheater zugrunde. Die jüdische Direktion Tolzkyner des Wiener Stadttheaters ist mit großer Schuldenlast zusammengebrochen. Der Jude Tolzkyner hatte versucht, aus der einst einen guten Namen besitzenden Bühne ein typisches Entartentheater zu machen. Mit jüdischen Schauspielern brachte er immer neuen jüdischen Mist zur Aufführung. Da das Publikum diese Art von „Kunst“ selbstverständlich ablehnte, war der Zusammenbruch unvermeidlich. An Rückständen von Kassenscheinen und Steuern allein schuldet Tolzkyner 20.000 Schilling.

Dr. Schacht in Brüssel. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist mit einem Sonderflugzeug in Brüssel eingetroffen. Er wurde auf dem Flugplatz von dem deutschen Gesandten Freiherrn von Nitscholden, den Mitgliedern der Gesandtschaft und dem Landesgruppenleiter der NSDAP, begrüßt. In seinem Empfang war auch der Gouverneur der belgischen Nationalbank, Franz, erschienen. Den Pressevertretern erklärte Schacht, der Zweck seiner Brüsseler Reise sei ein Gegenbesuch bei dem Gouverneur der Nationalbank.

Zuchthaus für jüdische Verbrecher

Am 1. März war der Jude Walter Baer, der sich in Düsseldorf als „Frauenarzt“ betätigte, wegen Massenschändung von drei Frauen Ehrverlust verurteilt worden. Bei diesem Verfahren hatte die Untersuchung ergeben, daß sich der Jude seit mehreren Jahren in einer Reihe von Fällen des Verbrechens gegen das keimende Leben im Sinne des § 218 StGB schuldig gemacht hatte. Er hatte sich nun deshalb vor dem Düsseldorfer Schwurgericht zu verantworten. Nach einer zweitägigen Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, konnten dem Angeklagten sieben Abtreibungsfälle nachgewiesen werden. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis. Diese Strafe wurde in eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren umgewandelt. Diese Strafe und die am 1. März wegen Massenschändung verhängte Strafe wurden zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren und drei Monaten zusammengezogen.

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Frankfurt (Main) hatte sich der verheiratete 49 Jahre alte Jude Salomon (genannt Sally) Weil aus Ludwigshafen wegen fortgesetzter Massenschändung, Unzucht, Wuchshandlung und Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte ist Volljude. Er verheiratete sich im August 1931 mit einer Staatsangehörigen deutschen Blutes. Diese brachte ein neunjähriges Mädchen mit in die Ehe, als dessen Vater sich ein Mann deutschen Blutes bekannte. Im Herbst 1936 verging sich Weil an dieser Stieftochter in schamloser Weise. Bis zu seiner Verhaftung am 14. Dezember vorigen Jahres mißbrauchte er das Kind in weiteren neun Fällen. Die Jungfrau behauptete, daß sie in ihrer Verzweiflung versucht habe, sich einmal mit Leuchtgas, ein andermal mit Tabletten zu vergiften, weil sie sich anders den Nachstellungen des jüdischen „Pflegevaters“ nicht mehr zu erziehen wußte. Das Urteil lautete auf eine Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren und Aberkennung der Ehrenrechte auf sechs Jahre.

Adlerchild für Professor Dr. Köppen

Der Führer und Reichskanzler hat dem seit vielen Jahren in Graz lebenden berühmten Meteorologen Geheimen Admiralsratsrat Prof. Dr. Vladimir Köppen den Adlerchild des Deutschen Reiches verliehen. Schild und Urkunde wurden dem greisen Gelehrten, der im 91. Lebensjahr steht, im Grazer deutschen Konsulat feierlich überreicht. Konrad Drubba würdigte in einer Ansprache die überragenden Verdienste des Altmeisters der deutschen Meteorologie und händigte Prof. Dr. Köppen mit den besten Glückwünschen des Führers, des Reichs- und preussischen Ministers des Innern die Urkunden aus.

Bundesobergericht billigt Koalitionsgesetz

Eine bedeutsame Entscheidung

Das Bundesobergericht der Vereinigten Staaten hat seine immer wieder hinausgeschobene und mit Spannung erwartete Entscheidung über das Koalitionsgesetz, das die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern regelt, gefällt.

Die Frage, ob sich Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisieren dürfen und ob der Arbeitgeber gezwungen ist, mit den Betriebsmitglidern zu verhandeln, die ihm von der Mehrheit der Belegschaft als ihre Vertreter genannt worden sind, ist vom Bundesgericht bejaht worden. Der Entscheidung des Bundesgerichts lagen einige Fälle zugrunde, bei denen Firmen Belegschaftsmitglieder wegen ihrer Betätigung in Berufsorganisationen entlassen hatten. Das Gericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Betroffenen wieder eingestellt werden müssen.

Mit dieser Entscheidung hat das Bundesobergericht einen der wichtigsten und auch umstrittensten Grundsätze des neuen Reformplans im Sinne Roosevelts beurteilt. Auf Grund dieser Entscheidung kann der Präsident nunmehr das Koalitionsgesetz durchführen, und man nimmt an, daß dies sehr zur Veruhigung der Lage in den An-

distriegebieten beitragen wird, weil damit den berufsmäßigen Streikbrechern wichtige Argumente entzogen werden. Man erklärt, daß nunmehr der Regierung eine Handhabe gegeben sei, endlich aktiv in die Streikbewegung einzugreifen.

Roosevelts Gegner sind über die Entscheidung des Bundesobergerichts äußerst betroffen und schütteln über das bisher als konservativ und reaktionär angeschriebene Gremium den Kopf. In Roosevelts Lager selbst will man den Beschluß des Gerichts mit der kürzlich ausgesprochenen Drohung des Präsidenten mit einer grünlichen Reform des Bundesgerichtssystems begründen. Nichtsdestoweniger halten die Anhänger Roosevelts die Forderung einer Reform weiterhin aufrecht.

Uns sind derartig langwierige Auseinandersetzungen über im Grunde klare Fragen seit 1933 unbekannt, da der Gegensatz zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bei uns überwunden ist. In den sogenannten demokratischen Staaten dagegen ist es immer noch außerordentlich schwierig, vernünftige und notwendige Reformen rasch durchzuführen.

Ein sonderbarer Heiliger!

Der Bischof von Canterbury als Bolschewistenfreund.

Der Bischof von Canterbury, Dr. Johnson, dessen Spanienreise in englischen Regierungskreisen als durchaus unerwünscht bezeichnet worden war, befindet sich augenblicklich mit seiner Begleitung in Madrid. Er hat es nicht für notwendig befunden, auf seiner Informationsreise durch Spanien auch die durch die nationalen Truppen besetzten Gebiete zu besuchen, in denen gerade auch nach dem Urteil englischer Reisender Ruhe und Ordnung herrschen, und wo er auf Grund unabweislichen Materials das Bild des bolschewistischen Untermenschentums hätte studieren können. Statt dessen hat sich dieser seltsame Priester nach einem kurzen Aufenthalt bei den basischen Bolschewisten in Durango direkt nach Madrid begeben und über den dortigen bolschewistischen Rundfunk eine Ansprache gehalten, die eine einzige Lobeshymne auf die Feinrie des spanischen Volkes darstellte.

Offenbar von der bolschewistischen Propagandamachinerie erfolgreich „eingewidmet“, erklärte er, daß er das Programm der Bolschewisten hinsichtlich der Schulen, der Hospitäler, der Landwirtschaft usw. für „bewundernswert“ halte, und daß die bolschewistische Herrschaft in Spanien die Verwirklichung einer sozialen Ordnung verspreche, „die den Absichten Christi näherkomme“.

Prager Gelächel um die Führermärkte

Man gibt die zeitweise Beschlagnahme zu.

Die gesamte tschechoslowakische Presse schweigt sich, offenbar auf höhere Weisung, wegen der Beschlagnahme der reichsdeutschen Briefmarkenblöcke mit dem Kopfbild des Führers völlig aus. Nur das Blatt der Sudetendeutschen Partei, „Die Zeit“, weist auf seinen früheren Bericht hin, daß die Prager Polizeidirektion die Blöcke aus den Auslagen der Briefmarkenhändler habe entfernen lassen.

Das demokratische „Prager Tagblatt“, das die ersten Nachrichten in scharfmacherischer Fassung gebracht hatte, veröffentlicht folgende Erklärung: „Wir hatten gemeldet, daß am 10. April bei einigen Markenhändlern in Prag die Markenblöcke beschlagnahmt wurden, weil darauf auch ein Jilat aus dem in der Tschechoslowakei verbotenen Buch „Mein Kampf“ gedruckt steht. Die Beschlagnahme erfolgte durch die Polizei, weil bei einigen (!) Leuten, die dieses Jilat in den Auslagen der Briefmarkenhändler sahen, Kergernis erregt wurde (!). Die Behörde sah jedoch keinerlei Grund zu einem Verbot des Verkaufs dieser Markenblöcke, so daß die Polizei am 12. April die beschlagnahmten Blöcke wieder zurückerstattete und der Verkauf somit bewilligt ist.“

Die Erklärung des Blattes bestätigt, daß die Polizei zunächst tatsächlich diese Markenblöcke beschlagnahmt hat, wie gemeldet worden war, daß der Verkauf nunmehr aber wieder freigegeben ist.

Straferpedition gegen Jafir von Zpi

Großangriff auf die Aufständischen von Waziristan.

Die britischen Behörden werden angesichts der zunehmenden Unruhen an der indischen Nordwestgrenze und als Vergeltungsmaßnahme für die schwere britische Niederlage am vergangenen Freitag demüßigt einen Großangriff auf die Aufständischen in Waziristan durchführen; hierbei werden voraussichtlich Truppen in Stärke von 3000 bis 5000 Mann eingesetzt werden.

Laut Blättermeldungen wird die Entsendung einer starken Straferpedition gegen die feindseligen Turi-Ahel-Wazir-Stämme in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden. Die Expedition wird sich in der Hauptsache gegen den ausländischen Führer, den Kalir von Zpi, richten, wobei man versucht wird, ihn entweder gefangen zu nehmen oder aus dem Aufstandsgebiet zu vertreiben. Zurzeit befinden sich bereits zwei englische Brigaden im Gebiet von Nordwaziristan.

Mit der deutschen Ehre unvereinbar

Keine Teilnahme am Moskauer Geologenkongress.

Die Preussische Geologische Landesanstalt hat eine an sie ergangene Einladung zur Teilnahme an dem Ende Juli in Moskau stattfindenden internationalen Geologenkongress abgelehnt.

Die deutsche Wissenschaft hat sich der internationalen Zusammenarbeit noch niemals veragt, und so lehnt sie auch keinesfalls eine internationale geologische Zusammenarbeit ab. Wenn nun die Landesanstalt es ablehnt, den Internationalen Geologenkongress zu besuchen und die an sie ergangene Einladung abgelehnt hat, so geschieht das nur deshalb, weil ausgerechnet Moskau zum Tagungsort bestimmt wurde. Es ist mit der deutschen Ehre unvereinbar, daß eine Abordnung an einer Tagung in einem Lande teilnimmt, in dem seit Monaten Reichsangehörige in den Kertern schmachten und vielleicht bald wieder zum Objekt jener berüchtigten Schauprozesse gemacht werden. Solange Deutsche in der Sowjetunion Opfer gefesselter Willkür werden können, ist es unmöglich, daß derartigen Einladungen Folge geleistet werden kann.

Neue Baktverhandlungen

Außerordentliche Tagung der Balkanpaktsstaaten.

Wie verlautet, wird der Besuch des polnischen Außenministers in Bukarest noch vor dem 6. Juni stattfinden. Am 6. Juni wird außerdem die Wiederkehr des Tages der Restauration Carolis II. feierlich begangen. Man glaubt, daß zu diesen Feiern auch der polnische Staatspräsident in Bukarest eintrifft.

Am 10. Mai, dem Nationalfeiertag Rumäniens, sollen andererseits die Außenminister der Balkanpaktsstaaten in Bukarest zusammenkommen; es sollen also nicht nur der türkische Außenminister Rüstüf Kraş und Metagas, sondern auch Stojadinowitsch zugegen sein und zu einer außerordentlichen Tagung des Bündnistates der Balkanpaktsstaaten zusammenzutreten.

Die neue Besprechung der Lage in Südosteuropa soll nach den letzten politischen Ereignissen, vor allem nach dem Abschluß des jugoslawisch-italienischen Abkommens, auch für die Balkanpaktsstaaten notwendig geworden sein. Insbesondere wird der Frage eines neuen Mittelmeerabkommens zwischen Jugoslawien, der Türkei und Griechenland einerseits und Italien andererseits, die in Belgrad besprochen sein soll, erhöhte Bedeutung für den Balkanpakt beigelegt.

„Milliarden werden verschwendet“

Ehemaliger französischer Finanzminister über die Volksfront-Politik.

Der radikalsoziale Senator und ehemalige französische Finanzminister Marcel Requier beschäftigt sich in der Finanzzeitschrift „Le Capital“ mit der von Leon Blum eingeschalteten „Pause“ und ihren Widersprüchen. Die scharfe Kritik, die der ehemalige Finanzminister an der Regierung übt, ist um so bemerkenswerter, als er kein grundsätzlicher Gegner der Volksfront ist.

Trotz der immer wieder erneuten Versicherungen schlage die Volksfrontregierung den Weg neuer und gefährlicher Ausgaben ein und laufe Gefahr, die Milliarden zu verschleudern, die die französischen Sparer ausschließlich für die Bedürfnisse der Landesverteidigung zur Verfügung gestellt hätten. Zu allen diesen Fehlern gefelle sich jetzt noch die übereilte, brutale und gefährliche Durchführung der 40-Stunden-Woche.

Unter dem Druck der Aufwiegler, die sich nicht damit zufrieden gäben, die gesamte Erzeugung in Unordnung gebracht zu haben, und die überall Faulheit und Untätigkeit einführen wollten, schließe man die Geschäfte zwei Tage in der Woche. Die Regierung tue ihr möglichstes, um die Selbstkostenpreise im Inlande, die schon ohnehin 30 bis 40 v. H. höher seien als die Weltmarktpreise, noch zu erhöhen. Gleichzeitig spreche sie aber von einer internationalen Wirtschaftsverständigung und einer Herabsetzung der Zollschranken. Das sei der wahnsinnigste Widerspruch!

Rossaint voll verantwortlich

„Eine verfliegene Persönlichkeit, aber voll zurechnungsfähig.“

Zu Beginn der Dienstag-Verhandlung im Hochverratsprozess gegen die katholischen Priester vor dem Volksgerichtshof erstattete ein aus Düsseldorf stammender medizinischer Sachverständiger, der Rossaint seit dem vergangenen Jahre laufend beobachtet und untersucht hat, sein Gutachten über den Hauptangeklagten. Der Sachverständige ging zunächst auf die Familiengeschichte des Angeklagten ein, aus der sich eine starke erbliche Minderwertigkeit ergibt. Schon unter seinen Vorfahren sind geistig und seelisch unnormale Erscheinungen festzustellen.

Der Sachverständige kam zu seinem zusammenfassenden Urteil, daß bei Rossaint eine angeborene reizbare Nervenschwäche vorliege, die sich körperlich in Müdigkeit und Schlaflosigkeit und geistig in herabgesetztem Konzentrationsvermögen und Willensschwäche äußere. Für Rossaint sei bezeichnend, daß er zu keinem Menschen in einem Verhältnis herzlicher Verbundenheit stehe und Humor und Freude ihm völlig unbekannte Begriffe seien. Mit einem Wort: er sei eine „verfliegene Persönlichkeit“. Der Sachverständige stellt abschließend fest, daß der Angeklagte als strafrechtlich voll verantwortlich anzusehen sei.

Bereits während der Vernehmung des Hauptangeklagten Rossaint hatten die übrigen Angeklagten bei den einzelnen Anklagepunkten zu den gegen sie erhobenen Anklagepunkten Stellung genommen. Ihre früheren Verhandlungen werden jetzt durch ihre gesonderte Vernehmung noch ergänzt.

Bemerkenswert sei jedoch, daß die Mitangeklagten nach dem Umfang und der Dauer ihrer Betätigung weit hinter Rossaint zurückstehen.

Der Angeklagte Schäfer hat von Rossaint kommunistische Geschriften entgegengenommen und bei sich aufbewahrt. Er will diese Geschriften sofort beiseite gelegt und schließlich ganz vergessen haben, zumal er die Angelegenheit keineswegs als schwerwiegend angesehen habe. Ihm wird Unterlassung der nach den gesetzlichen Vorschriften gebotenen Anzeige zur Last gelegt.

Der Kaplan Kremer verteidigte sich mit den in solchen Fällen typischen Nebenwendungen, daß er „nicht gegen den Nationalsozialismus als solchen“ eingestellt gewesen sei, sondern nur gegen bestimmte, ihm als Diener der Kirche gefährlich erscheinende „weltanschauliche Strömungen innerhalb der Partei“. „Im Grunde seines Herzens“ will er ein Gegner des Kommunismus gewesen sein. Auf eine Frage des Vorsitzenden, gab Kremer zu, daß die Einführung kommunistischer Funktionen in katholischen Jugendvereinigungen und die Ausbildung kommunistischer Propagandareben in diesem Kreise nicht nur gegen die kirchlichen Pflichten des Geistlichen verstoßen, sondern auch mit dem Inhalt des Konkordats unvereinbar seien.

Der Generalsekretär des katholischen Jungmännerverbandes, Clemens, erklärte, Kommunismus bedeute Anarchie und völlige Zerstörung des Christentums. Er, Clemens, sei nicht Vorgesetzter Rossaints gewesen. Der Staatsanwalt fragte ihn, ob er nicht im Rahmen der Satzung des katholischen Jungmännerverbandes eine Aufsichtspflicht gegenüber Rossaint gehabt habe. Der Angeklagte verneinte dies und fügte hinzu, daß ihm Klagen über die Tätigkeit Rossaints nicht zu Ohren gekommen seien. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte er selbstverständlich eingegriffen.

Vor Abschluß der Verhandlung meldete sich der Verteidiger Rossaint und bat, dem Angeklagten zu gestatten, eine grundsätzliche Erklärung abzugeben. Rossaint verlas darauf eine schriftlich festgelegte Erklärung, in der er sein Vorgehen zu entschuldigen sucht. Er habe nicht beabsichtigt, die hochverräterischen Bestrebungen der Kommunisten zu unterstützen und mit ihnen eine Einheitsfront aufzurichten. Er nimmt dann seine alte, durch

Kommunistisch-katholische Einheitsfront

Neue Schliche der bolschewistischen Propaganda

Die katholische Presseagentur in Warschau meldet, daß sich der Volkswirtschaftsrat der Komintern neuerdings wieder intensiver als bisher um die Propaganda in katholischen Kreisen bemühe, eine Tatsache, die auch das gegenwärtig vor dem Berliner Volksgerichtshof laufende Hochverratsverfahren gegen katholische Geistliche klipp und klar bewiesen hat.

Nach dem Bericht der Agentur hat der Generalsekretär der sowjetrussischen Jugendorganisation, Gullot, in der Sowjetpresse einen höchst aufschlußreichen Vortrag veröffentlicht, in dem er die Frage, ob eine Zusammenarbeit zwischen der kommunistischen, der sozialdemokratischen und der katholischen Jugend möglich sei, behandelte. Dieser Bolschewist hält hierfür die Parole „Kampf um den Frieden“ für eine durchaus geeignete „gemeinsame Grundlage“. „In den Reihen der katholischen Jugend“, so erklärt er heuchlerisch, „wächst der Wunsch nach einer einheitlichen Front zum Schutze des Friedens und der Rechte der Jugend.“

Wir sind verpflichtet, den katholischen Massen geduldig und „überzeugend“ die sie interessierenden Fragen darzulegen und die Basis für die Zusammenarbeit im Kampf gegen den wirklichen „Feind der Massen“ und für ihre

berechtigten Forderungen zu schaffen. Schließlich heißt es in dem Vortrag des maßgeblichen sowjetischen Jugendführers, man müsse, um an die katholische und christliche Jugend heranzukommen, die religiösen Überzeugungen unangetastet lassen und „jeden Hang zur Verachtung des Christentums unterdrücken“.

Die Doppelzüngigkeit dieses sowjetrussischen Hauptlings wird schon allein klar, wenn man daran erinnert, daß die kommunistischen Jugendverbände in Sowjetrußland gerade in der letzten Zeit die Gottlosenpropaganda verstärken und sogar Geldpreise für gute propagandistische „Einfälle“ aussetzen. Vor wenigen Tagen erst wehrte sich das Blatt der Jungkommunisten „Komsomolskaja Prawda“ energisch gegen die Vorstellung, als sei die Propaganda für den Atheismus unnötig oder unzeitgemäß. Das Blatt betonte, daß die neue Sowjetverfassung nicht eine Abschwächung, sondern eine Verstärkung der Gottlosenpropaganda anstrebe. Aber das gilt sozusagen nur für den Hausgebrauch, für den inneren Bereich der bolschewistischen Diktatur, während man sich nach außen hin auch einmal das Mäntelchen „religiöser Toleranz“ umhängt, um die eigenen weltrevolutionären Ziele um so leichter erreichen zu können.

nichts bewiesene These der Riffonstätigkeit unter den Kommunisten auf, indem er wirklich sagt: „Ich habe vielmehr ein Stück meiner Lebensarbeit darin gesehen, den Kommunismus in der von mir für richtig gehaltenen Form zu bekämpfen.“ Er müsse allerdings zugeben, daß er aus persönlicher Schwäche und, weil er damals den Nationalsozialismus abgelehnt, sich zu falschen Handlungen habe treiben lassen, die er bedauere!

Bolschewismus ruiniert Spanien

Eine Untersuchung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem bolschewistischen Spanien und den Ländern, die mit diesem Teil der iberischen Halbinsel noch wirtschaftliche Beziehungen unterhalten, läßt immer deutlicher die Zerstörungsmomente erkennen, die in Spanien am Werk sind. Die Machthaber versuchen zwar den Anschein zu erwecken, als seien sie immer noch in der Lage, als normaler Wirtschaftspartner aufzutreten. Es zeigt sich jedoch immer deutlicher der Verfall bzw. der Stillstand des wirtschaftlichen Lebens. Wesentlich für eine Betrachtung auf weite Sicht ist der Rückgang der Preise der landwirtschaftlichen Produkte, die etwa zwei Drittel der spanischen Ausfuhr ausmachen, die geringere Ausfuhr nach England im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Konferenz von Ottawa und — unter Berücksichtigung eines noch größeren Zeitraumes — die Passivität des spanischen Außenhandels seit 1920.

Schon vor Anfang der eigentlichen kriegerischen Vorgänge stiegen die eingefrorenen Forderungen der Exporteure verschiedener Länder, die nach Spanien lieferten. Mit Beginn der Wirren verschärfte sich die Frage des Zahlungsverkehrs mit dem bolschewistischen Spanien mehr und mehr. Selten gelangen Verhandlungen irgendwelcher Art auch nur zu einem formeller Abschluß. So hatte die Tschechoslowakei erreichen können, daß ein Sperrkonto bei der Tschechoslowakischen Nationalbank eröffnet wurde, von welchem vom Wert der eingeführten spanischen Ware 30 Prozent für eingefrorene Forderungen reserviert werden. 70 Prozent sollten durch die Ausfuhr tschechoslowakischer Waren gedeckt werden. Das Schicksal der einae-

roren Forderungen und des Zahlungsverkehrs im bolschewistischen Spanien ist praktisch ungelöst und nach Lage der Dinge auch unlösbar. Auf dem deutlichen Weg wirtschaftlicher Nachschläge beginnen die Länder, die die Machthaber in Valencia noch anerkannt haben, immer klarer zu sehen.

Das Hochzeitsgeschenk

„Anekdoten von Walter Dachs.“
Wie eindrucksvoll ist ein Gang durch die bergigen Straßen der erzgebirgischen Kreisstadt Annaberg! Nun sehen wir „Kraft-durch-Freude“-Urlauber vor der vielgeliebten alten Kirche und wollen sie natürlich auch innen besuchen.

„Bedauere!“ sagte der Küster am Toreingang. „Sie kommen ganz ungelegen, es ist Trauung über Trauung.“

Schade. Na, immerhin: man freut sich über die heiteren Annaberg. Aber wenigstens einen Blick hineinwerfen ...

Wir drängen uns an der Hauptfront. Rannu ... das stimmt doch gar nicht ... da wird doch bereits der grüne Altarschmuck fortgeräumt ... und der Sängerkhor rückt auch ab ... Herr Küster!

„Doch, doch“, bleibt der bei seiner Auskunft. „Jetzt kommt eine Trauung dritter Klasse und deshalb wird der Altarschmuck ...“

Ach so. Ja, das Leben ist bitter. Also weiter durchs Städtchen! Rein: Halt! Hierbleiben! Einer von uns hat 'ne Idee. Famos, famos! Kleine Generalprobe. Es knippt.

Dann, als das Brautpaar dritter Klasse — ein Arbeiter — getraut die Kirche verläßt und wir in dieser Skatone den Weg zur Tare säumen, springt unser Mann mit der Idee vor das Paar und brüllt: „Hier „Kraft-durch-Freude“-Urlauber aus Berlin!“ Und wir alle schmetterten im Sprechchor: „Wir gra—tu—lie—ren!“

Kinder, Kinder, ihr hättet sehen sollen, wie die Neubernähten sich über das Hochzeitsgeschenk gefreut haben! (Preisgekrönt in dem „A.D.F.“-Preiswettbewerb.)

Gerti-immer gradeaus!

Roman von Marlise Sonnborn

(2. Fortsetzung.)

„Du hast gar nichts zu meinen!“

„Gewiß nicht, bloß ...“

„Das Geld kriegt mein Neffe nicht, und wenn er noten vor Hunger umtommt ... er und die ganze hoch-aufgebrachte Familie! Ich habe ihn damals abgeraten. Er hat seine Pension als Rittmeister ... Ein Stach fängt seinen Laden an, und wenn es ihm noch so schlecht geht ...“

„Da sind die vier Töchter. Er möchte wohl für sie was zurücklegen ... Oder doch — schließlich müssen sie was lernen. Und wollen auch wohl ihr Leben ein bißchen genießen!“

„Laß sie warten! Später, wenn sie Greifenburg haben.“

„Sie hoffen doch, daß die Frau Baronin noch länger lebt ...“

„Hoffen? Jette, bist du dumm? Die zählen die Tage bis zu meinem Tode. Was an mir liegt, ist tu ihnen den Gefallen nicht. Wir Klohes sind alle über neunzig geworden!“

„Wenn die Frau Baronin ... Gott, die Frau Baronin ist klug und weiß alles besser ... Aber man macht sich so seine Gedanken. Wenn die Frau Baronin — ich meine, sozusagen bei Lebzeiten schon mal was rausrückten ... Jetzt die paar Tausend ... So eine Kunsthandlung, das ist doch ganz was Feines. Bloß der Herr Rittmeister hat das Pech gehabt mit dem unehrlichen Kompagnon. Wenn er seine Schulden bezahlen könnte ...“

Die Baronin, eine große, sehr starke Person mit zerknittertem, rottem Gesicht, das nicht ungesund gewesen wäre, wenn es nur nicht so bödsartig ausgesehen hätte, machte eine einzige Bewegung.

Sie streckte die rechte Hand aus und wies auf die Tür.

Jette verschwand hastig.

Ihr Blick war der eines geschlagenen Hundes.

Auch sie diente seit vierundfünfzig Jahren auf Greifenburg. Sie kannte die Baronin, die um sechs Jahre älter

war als sie, ganz genau. Sie wußte, nur wortloses Sichfügen konnte vor den schwersten Unannehmlichkeiten retten.

Denn die Baronin, die nie gütig oder menschenfreundlich gewesen war, hatte sich in ihrer Blüthenzeit von nun fast fünfundsiebzig Jahren zu einem wahren Drachen entwickelt, der keine größere Freude kannte, als anderen weh zu tun. Leider hatte sie dazu viel Macht.

Das Testament ihres Gatten hatte sie ihr in die Hand gegeben, und sie nützte sie weidlich aus.

Zweites Kapitel

DER KUNSTSALON DES RITTEMEISTERS

Elga von Stach war schlank, ernst, versonnen und schön, entschieden die bedeutendste der vier Stachschen Töchter, ungefähr dreißigjährig, aber viel jünger aussehend! Sie stand in dem geräumigen Kunstsalon, den der Rittmeister a. D. von Stach in Pödn eröffnet hatte, und besah nachdenklich die ausgestellten Gegenstände.

Sie liebte jeden einzelnen von ihnen.

Außerlesener Geschmack hatte ihn erwählt.

Aufmerksame Sorgfalt jedem Platz, Umgebung und Beleuchtung verschafft, die er brauchte, um sich recht zu entfalten in seiner ganzen Schönheit.

Ihr Vater war Meister darin.

Sie hatte gelernt, ihn zu unterstützen.

Schon vor dem Kriege hatte der Rittmeister von Stach infolge eines Unfalls sein rechtes Bein verloren. Aber seine Offizierspension, die Einkünfte aus eigenem Vermögen und dem seiner Frau hatten ihm ermöglicht, sorgenlos im Kreise seiner Familie das Glück, geliebt und verehrt zu werden, zu genießen — bis die Inflation ihn verarmen ließ. Die Pension war schmal. Die Töchter sollten etwas lernen. Die große Erbschaft, die ausstand, bot für den Augenblick keinerlei Hilfe. Entschlossen und vorurteilsfrei wie er war, hatte er die Kunsthandlung eröffnet. Sie hatte ihm sogar einen guten Verdienst eingebracht. Mit Hilfe eines gelerntten Kaufmanns, seines Kompagnons, hatte er sich schnell und gut alle erforderlichen Kenntnisse erworben.

Es war ein sympathischer Mensch gewesen, dieser junge Herr Pinne. Elga verhehlte sich nicht, daß sie auf dem besten Wege gewesen war, seinen werdenden Blicken,

seinem verhalten höflichen Bestreben, ihr zu gefallen, zu glauben, und daß ihr Herz sich auf den Weg zu ihm hin begeben hatte.

Er war sehr hübsch gewesen, von jener etwas weichen, aber bezaubernden Schönheit der Südländer. Sogar sein abfälliger Name hatte sie nicht abgestoßen. Außerlichkeiten, hatte sie sich zugerechnet. Man fragt heute nicht mehr nach so etwas!

Auch der Vater war von Herrn Pinne überzeugt gewesen.

Man hatte ihm vertraut — schließlich, reiflos. Sein Geschäft im Auffinden verborgener Kostbarkeiten war groß gewesen.

Eine Zeitung hatte das kleine Geschäft gelobt. Besonders Ausländer hatten reichlich bei ihnen eingekauft. Man hatte schon so etwas wie einen Ruf gehabt.

Da kam das glänzende Angebot aus Paris.

Pinne war beauftragt, die Kunstgegenstände, um die es sich handelte, in Augenschein zu nehmen und einzukaufen, was er für gut hielt. Er war abgereist, mit einem großen Scheck in der Tasche.

Von ihm gehört hatte man nicht mehr.

Es stellte sich heraus, daß auch jene Firma in Paris überhaupt nicht bestand. Jemandem Komplex des Untreuen mochte auf dessen Wunsch geschrieben haben.

Der Schlag wäre zu überwinden gewesen.

Aber alsbald liefen Rechnungen ein über Sachen, die Stach bezahlt glaubte. Er wies Quittungen vor. Sie waren gefälscht.

Die Schuldenlast wuchs.

Gewiß, man hatte auch Fehler gemacht.

Man hatte zu blind vertraut.

Geduld waren und dem so schändlich betrogenen Rittmeister großes Mitleid gezeigt, ermöglichte allein das Weiterbestehen des Geschäfts.

Persönliche Einschränkungen, die bis ins kleinste und damit bis ins äquidistante gingen, vermochten nicht einschneidend zu helfen. Mit ihnen rettete man eigentlich nichts als die Selbstachtung. Immerhin allerlei ... Und dennoch!

Damals hatte sich Stach zum ersten Male mit der Erbante in Mecklenburg in Verbindung gesetzt — seines Vaters Schwägerin.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Schacht beim König der Belgier

Unterredung mit dem Gouverneur der Nationalbank.
König Leopold empfing den in Brüssel weilenden Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht in Audienz. Im Anschluß daran folgte der Reichsbankpräsident dem Gouverneur der Nationalbank, Frau, einen Besuch ab.

An den Besuch, der den beiden Notenbankpräsidenten Gelegenheit zu einer längeren Aussprache gab, schloß sich beim Gouverneur der Nationalbank ein Frühstück, an dem zahlreiche Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens teilnahmen.

Vorsicht beim Genuß der Lorchel!

Der Genuß der Lorchel, Frühlingslorchel (Helvella oder Cyromitra osculenta), die fälschlich meist als Morchel bezeichnet wird, verursacht fast alljährlich im Frühjahr zahlreiche, in einzelnen Fällen sogar tödlich verlaufende Erkrankungen. Um die schädliche Wirkung dieses Pilzes zu vermeiden, ist es erforderlich, die zerleinerten frischen Pilze mit einer reichlichen Menge Wasser zum Kochen zu bringen, mindestens fünf Minuten im Kochen zu erhalten, das Kochwasser wegzuschütten und die Pilze auf einem Sieb abtropfen zu lassen. Einfaches Abwaschen ist nutzlos, auch Abbrühen schützt nicht vor Erkrankungen.

Größere Mengen als ein Pfund zubereiteter frischer Lorcheln sollten von einer Person bei einer Mahlzeit nicht genossen werden. Auch ist zu vermeiden, eine zweite Lorchelmahlzeit kurz nach der ersten einzunehmen. Daher kaufe und bereite man nur so viel Lorcheln zu, wie zu einer Mahlzeit erforderlich sind, damit kein Rest bleibt, der zum nochmaligen Genuß von Lorcheln am gleichen oder folgenden Tage verleitet. Einen etwa gemackelten Ueberrest trockne man scharf, um ihn gelegentlich zum Würzen von Speisen zu verwenden.

Getrocknete Lorcheln, wie sie auch im Handel erhältlich sind, haben ihre Giftigkeit verloren und bedürfen keiner besonderen Vorbehandlung. (Vgl. Pilzmerkblatt des Reichsgesundheitsamts 1928. Verlag von Julius Springer in Berlin.)

Ämtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel

	12. 4.	9. 4.
Weizen, sächsischer, 70/77	gefragt	gefragt
fr. Dresden	207	207
Festpreis		
V	199	199
VII	201	201
VIII	202	202
IX	203	203
Roggen, sächsischer, 71/73	stetig	stetig
fr. Dresden	177	177
Festpreis		
VIII	166	166
XII	170	170
XIV	172	172
XV	173	173
Futtergerste	o. Angeb.	o. Angeb.
gefehlter Erzeugerpreis		
VII	173	173
IX	178	178
Futterhafer	gefragt	gefragt
gefehlter Erzeugerpreis		
VII	162	162
XI	167	167
Weizenmehl	stetig	stetig
Typ 812	29,30	28,85
IV, V, VII, VIII, IX	29,30	28,85
Roggenmehl	ruhig	ruhig
VIII	21,90	21,90
XII	22,35	22,35
XIV	22,60	22,60
XV	22,70	22,70
XVI	22,95	22,95
Weizenkleie	stetig	stetig
	11,25	11,25
	11,30	11,30
	11,40	11,40
	11,50	11,50
	11,55	11,55
Roggenkleie	gefragt	gefragt
	10,10	10,10
	10,40	10,40
	10,50	10,50
	10,55	10,55
Malzkeime	13,82	13,82
Trockenschrot	9,16	9,16
Juderschrot	12,37	12,37
Kartoffellocken		
Erbsen, zur Saat	34,40	34,40
Wicken, zur Saat	33,35	33,35
Capinen		
blau		
zur Saat	32,34	32,34
Sojabohnen, deutsche		
Rotklee, ausländischer	158-168	158-168
Rotklee, deutscher	168-172	168-172
Inbarnathlee, ung., zur Saat	64-66	64-66
Weizenstroh, drabiggepreßt	3,00-3,20	3,00-3,20
Roggenstroh, drabiggepreßt	2,60	2,60
Roggenstroh, drabiggepreßt	3,20-3,40	3,20-3,40
Gerstestroh, drabiggepreßt	2,80	2,80
Gerstestroh, drabiggepreßt	2,80	2,80
Gerstestroh, drabiggepreßt	2,50	2,50
Wasserschrot, v. Bindfadengepreßt, ruhig	2,40-2,80	2,40-2,80
Sen, gesund, trocken, neuer Ernte	5,10-5,60	5,10-5,60
Sen, gutes, trocken, neuer Ernte	5,00-6,10	5,00-6,10

Stroh und Sen: Seit 11. 12. 1936 Preisstand vom 18. 10. 1936 laut Verordnung.
Getreide: Preise für 1000 Kg. netto Mühlenhandelspreis einschl. 4 M. Handelszuschlag. Zu beziehungsweise Abschläge für Weizen und Futtergerste zu berechnen nach Anordnung der SV vom 11. Juli 1936, für Roggen nach Anordnung der SV vom 12. August 1936, für Hafer nach Anordnung vom G.V. vom 29. November 1936.

Leitspruch für 15. April

Der Körper nicht fest, so ist die Seele schlaff, sei auch der Kopf noch so sehr mit Kenntnissen ausgefüllt. Er wird dann nur viel wissen, aber nichts vermögen, nichts ausrichten, keinen Willen, keinen Entschluß haben. Dergleichen Leute haben wir genug in Deutschland, und sie haben dieses Landes Unglück gemacht.
Reithardt von Greifenau.

Turnen und Sport

Die Hitler-Jugend lernt boxen. Zwischen der Reichsjugendführung und dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen ist ein bedeutendes Abkommen abgeschlossen worden, demzufolge die Grundschule des Boxens für alle Hitlerjungen und die in den Vereinen des Reichsbundes Boxen zusammenschlossenen Jugendlichen einheitlich sein wird. Nach dieser Grundschule wird das Jungvolk durch die Übungsleiter der Vereine unterrichtet. Der Vorpost ist für alle Himpsie vom 13. Lebensjahr ab Pflicht, doch sind Bogkämpfe für das Jungvolk grundsätzlich verboten. Ausnahmen bedürfen besonderer Genehmigung. Die Ausbildung der Vorposten wird innerhalb der Grundschule der Leibesübungen der HJ. fortgesetzt. Hitlerjungen, die über die Grundschule hinaus sich freiwillig zum Bogkämpfsport melden, treten in die Jugendabteilungen der Vereine ein.

Radrundfahrt durch Deutschland

Aufruf des Reichssportführers.
Der Reichssportführer v. Tschammer und Osten hat zu der kommenden Radrundfahrt durch Deutschland, die mit internationaler Beteiligung vor sich gehen wird, folgenden Aufruf erlassen:

Gleich den anderen großen Nationen Europas, bei denen sich der Radsport besonderer Beliebtheit und eines sehr starken Interesses erfreut, gelangt nun neben den anderen sportlichen Großveranstaltungen im Deutschen Reich erstmalig in diesem Jahr eine Deutschlandrundfahrt zur Durchführung, an der sich fast alle benachbarten Länder, wie Österreich, Italien, Schweiz, Frankreich, Belgien, Luxemburg und Dänemark, beteiligen werden. In den Tagen vom 6. bis 20. Juni werden die besten Straßenfahrer Europas in zwölf Etappen die deutsche Gasse durchfahren und in einem harten, aber im Zeichen sportlicher Kameradschaft lebenden Kampfe als würdige Repräsentanten ihrer Nation um Sieg und Ehre streiten.

Mehle: Mühlenpreise zuzüglich 0,50 M. für 100 Kg. Frachtenausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation.
Kleie und Futtermehle: Zulässige Zuschläge je 100 Kg. 0,50 M. bei Weizenvollkorn, 2,50 M. bei Weizenfuttermehl.
Futtermittel und Soanen: Preise je 100 Kg.; bei Mühlenprodukten ab Mühle einschl. Verladekosten, sonst Parität bahntrei Dresden für Mengen von mindestens 10 000 Kg., bei Soanen ab Lager Dresden für Mengen unter 5000 Kg.
Rauhfuttermittel: Großhandelspreise für 100 Kg. waggontrei Dresden.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 13. April 1937.

Preise für 1 Zentner in Reichsmark

Wertklassen	Lebend-Gewicht
I. Rinder: A Ochsen	
a) vollfl. ausgem., höchsten Schlachtwertes	43
b) sonstige vollfleischige	39
c) fleischige	
d) gering genährte	
B. Bullen	
a) jüng., vollfl. höchsten Schlachtwertes	41
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37
c) fleischige	32
d) gering genährte	
C. Kühe	
a) jüng., vollfl. höchsten Schlachtwertes	41
b) sonstige vollfleischige oder gemästete	37
c) fleischige	31
d) gering genährte	23
D. Färsen (Kalbinnen)	
a) vollfl., ausgem., höchsten Schlachtwertes	42
b) vollfleischige	38
c) fleischige	
d) gering genährte	
E. Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh	
II. Kälber. A. Sonderklasse: Doppelpender bester Maß	
B. Andere Kälber:	
a) beste Maß- und Saughälber	63
b) mittlere Maß- und Saughälber	51-57
c) geringere Saughälber	42-48
d) geringere Kälber	38
III. Lämmer, Hammel, Schafe. A. Lämmer u. Hammel:	
a) beste Maßlämmer	52-55
1. Stallmaßlämmer	
2. Hoff. Weidemaßlämmer	
b) beste längere Maßhammel	
1. Stallmaßhammel	50-55
2. Weidemaßhammel	
c) mittl. Maßlämmer u. Hf. Maßhammel	43-45
d) geringere Lämmer und Hammel	
B. Schafe	
e) beste Schafe	40-47
f) mittlere Schafe	
g) geringe Schafe	
IV. Schweine	
a) Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	
1. fette Speckschweine	51 1/2
b) 1. fette Speckschweine, 270-300 Pfd.	51 1/2
2. fette Speckschweine, 240-270 Pfd.	51 1/2
c) vollfl. Schw. v. etwa 200-240 Pfd. Lebendgew.	50 1/2
d) vollfl. Schw. v. etwa 160-200 Pfd. Lebendgew.	47 1/2
e) fleisch. Schw. v. etwa 120-160 Pfd. Lebendgew.	
f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgew.	
g) Soanen	
1. fette Specksauen	51 1/2
2. andere Sauen	

Antrieb: 682 Rinder, darunter 85 Ochsen, 180 Bullen, 344 Färsen, 53 Färsen, außerdem direkt 1 Ochs und 1 Kuh; 1261 Kälber, 5 direkt; 852 Schafe, 12 direkt; 2099 Schweine, 23 direkt. Ueberhand: 33 Schafe.
Marktverlauf: Rinder und Schweine verteilt, Kälber langsam, Schafe mittel.
Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab (Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein).

Ich bin mir darüber klar, daß zur einwandfreien Durchführung dieser Rundfahrt eine gewaltige Organisationsarbeit zu leisten ist, und bitte daher alle beteiligten Behörden, Industrie und Presse um weitestgehende Unterstützung dieser Aufgabe, damit ein volles Gelingen der ersten internationalen Deutschlandrundfahrt gewährleistet ist.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse

Die Grundstimmung an der Berliner Aktienbörse war zuversichtlich. Einige schwere Werte hatten die Führung, und die Befestigungen vom Vortag konnten sich behaupten. Bahrische Motoren (147,75) zogen auf 151,50 an. Auch Daimler war gut behauptet. Am Montanmarkt fiel Huberus wieder durch feste Haltung auf. Am Rentenmarkt trat die Materialknappheit ziemlich stark in Erscheinung. Die Umschuldungsanleihe überführte das Niveau von 93. Auch die Reichsaltsbestimmtelei erfuhr eine neue Steigerung.

Am Privatdiskontmarkt wurde der Satz von 3 auf 2,87 v. S. herabgesetzt.

Auf Devisenmarkt lag der Franken weiter recht schwach. Fest dagegen waren der Dollar und der Weiser.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 41,96 (Geld) 42,04 (Brief), dan. Krone 54,55 54,65, engl. Pfund 12,215 12,245, franz. Franc 11,11 11,13, holl. Gulden 136,26 136,54, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 61,40 61,52, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Loty 47,04 47,14, schwed. Krone 63,00 63,12, schwed. Franken 56,68 56,80, span. Pseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,631 8,669, amer. Dollar 2,489 2,493.

Ämtlicher Großmarkt

für Getreide- und Futtermittel zu Berlin.

Weizen blieb weiter dringend begehrt. Von Zufuhren in Roggen war nichts zu hören. Pette Weizenmehle waren nach wie vor leicht unterzubringen. Roggenmehl hatte laufendes Bedarfsgehalt. Futtergerste war gesucht. Industrieergerie stand nicht zur Verfügung.

Berliner ämtliche Notierung für Rauhfuttermittel. 1. Erzeugerpreise ab markt. Station frei Waggon. 2. Großhandelspreise waggontrei Berliner Stationen. Beide Notierungen gelten für 100 Kilogramm in RM. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) ab Station 2,15-2,35 (frei Berlin 2,85-3,00), do. Weizenstroh 1,90-2,10 (2,50-2,70), do. Haferstroh 1,80-1,90 (2,45-2,55), do. Gerstestroh 1,90-2,10 (2,60-2,75), Roggen-Langstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,80-2,05 (2,65 bis 2,80), do. (mit Bindfaden gebündelt) 1,65-1,90 (2,40-2,65), bindfadengepreßtes Roggenstroh 1,55-1,65 (2,30-2,50), do. Weizenstroh 1,35-1,45 (2,10-2,25), Häcksel (handelsüblich) 3,10-3,15 (3,80-4,00), do. aus Langstroh - (4,10 bis 4,20). Tendenz fest. - Handelsübliches Heu (gesund und trocken, nicht über 30 Prozent Befehl mit minderwertigen Gräsern) 3,20-3,60 (3,70-4,20), gutes Heu (besgl. nicht über 10 Prozent Befehl) 4,40-4,90 (5,20-5,70), Luzerne lose 6,70 bis 7,30 (7,50-8,10), Thymotte lose 6,30-6,50 (7,10-7,30), Hecken lose 6,20-6,40 (7,00-7,20), Melk-Heu lose (Bartie) 3,30-3,50 (4,10-4,30), do. (Habel) 2,70-2,90. Drahtgepreßtes Heu 60 Hpf. über Rogg. Tendenz stetig.

Schlachtviehmarkt. Berlin, 13. April. Austrieb: 2034 Rinder (darunter 211 Ochsen, 329 Bullen, 1242 Kühe, 192 Färsen), 3798 Kälber, 4379 Schafe, 22 152 Schweine, 71 Ziegen. Verkauf: Rinder ungeteilt, Ausfuhrtiere über Notiz; Kälber verteilt; Schafe ruhig; Schweine verteilt. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: 1. 43, 2. 39, 3. 34; Bullen: 1. 41, 2. 37, 3. 32, 4. 25; Kühe: 1. 41, 2. 37, 3. 31, 4. 20-23; Färsen: 1. 42, 2. 38, 3. 33, 4. 26; Kälber: 1. 70-78, 2. 63, 3. 55-57, 4. 45-48, 5. 30-33; Lämmer und Hammel: 1. 51-53, 2. 44-50, 3. 38-43, 4. 28-36; Schafe: 1. 36-39, 2. 32-35, 3. 29-30; Schweine: 1. 50, 2. 50, 3. 50, 4. 49, 5. 46; Soanen: 1. 50, 2. 48, 3. 48. - Der Markt vom 30. April wird auf Donnerstag, den 29. April, vorverlegt.

16. April.

1780: Der Seefahrer Sir John Franklin in Spitzbü gen. (gest. 1847). - 1828: Der spanische Maler und Rablerer Francisco Goya de Goya in Bordeaux gest. (geb. 1746). - 1875: Der Botaniker Erwin Bauer, Züchtungs- und Pflanzenforscher, in Jochenheim geb. (gest. 1933).

Sonne: N.: 5.02, U.: 18.39; Mond: U.: 0.39, N.: 8.48.

Rundfunk

Deutschlandsender

Donnerstag, 15. April.

6.30: Aus Leipzig: Frühkonzert. Das Funtorchester. - 9.40: Kindergymnastik. - 10.00: Volkshilfen. Wiederholung der schönsten Weisen aus alten Liederbüchern. - 10.45: Sendepause. - 11.00: Das Brot, ein wichtiger Teil unserer Volksernährung. - 11.15: Deutscher Seewetterbericht. - 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Die Orchesterensemble Gesellschaft Gleiwitz-Deutzen. - 12.15: Mütter tauschen Erfahrungen aus. - 12.45: Industriekalenderplatten. - 13.00: Musik am Nachmittag. Joseph Vasilic (Tenor), das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. - In der Pause, 17.00: Die verlorenen Tränen. Sage von Friedrich Schiller. - 18.00: Das deutsche Lied. Thea Konrad und Hans Körner (Gesang). - 18.30: Der gute Ton in der Betriebsordnung. - 18.45: Was interessiert uns heute im Sport? - 19.00: Und lebt ist Feierabend! Preiswettbewerb. Bunte Klänge von Schallplatten mit türkischen Reiterberichten von Wilhelm Krug. - 19.45: Deutschlandecho. - 20.10: Die Windharke. Szene um Clara Schumann von Oda Schöler. - 20.30: Ronel Verlea dirigiert das Große Orchester des Deutschlandsenders. - 23.00-24.00: Wir bitten zum Tanz! Keith Weber spielt.

Reichsfender Leipzig

Donnerstag, 15. April

6.30: Frühkonzert. Das Funtorchester. - 8.30: Aus Königsberg: Ohne Sorgen jeder Sorgen! Das kleine Orchester des Reichsfenders Königsberg. - 9.30: Sendepause. - 9.40: Kindergymnastik. - 10.00: Vom Deutschlandsender: Die schönsten Weisen aus alten Liederbüchern. - 12.00: Aus Koblenz: Musik für jeden soll es sein, die heute klingt vom Deutschen Erd am Rhein! Das Sinfonieorchester des Reichsarbeitsdienstes, Glas Mittelrhein (Koblenz). - 14.15: Musik nach Tisch: Fröhliche Klüßchen. (Industriekalenderplatten). - 15.00: Für die Frau: Keuzzeitliche Säuglingspflege. - 15.10: Sendepause. - 15.20: Aus Stollberg: Drei Tage Regen, drei Tage Schnee. - 15.50: Aus Rindfleisch, gesungen von Stollberger Mädchen. - 16.50: Aus Berlin: Praxillen spricht! - 16.00: Kurzweil am Nachmittag. (Industriekalenderplatten). - 17.10: Ein kommunikativer Zukunftsaussicht im 16. Jahrhundert. Die Utopie des Thomas Morus. - 17.30: Musikalisches Zwischenpiel. - 17.40: Germanisches Schreigebül. - 18.00: Dichter über Deimich von Meißel. - 18.20: Musik zum Feierabend. Die Kapelle Otto Friede. - 19.30: Umichau am Abend. - 20.10: Lukines Vardemack. Ein Hörspiel von Günther Eich. - 21.10: Deutscherkonzert. Solist: Hans Garvens (Violin), das Leipziger Sinfonieorchester. - 22.30: Max Reger Introduktion, Passacaglia und Fuge h-Moll, Werk 96, für zwei Klaviere. - 23.00 bis 24.00: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

Leidenschaften am Kap

Roman von W. Baumgart

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

10]

Nachdruck verboten.

Und vorher? — Wer sollte aber ein Interesse an der Untersuchung des Koffers gehabt haben? Nein, die Sache muß anders zusammenhängen. Angestrengt dachte er nach. Ja, nur so kann es sein! Er entsann sich, daß er am Tage vor der Abreise aus Kapstadt Bild und Briefe noch einmal dem Koffer entnommen und sich damit an den Schreibtisch gesetzt hatte. Dann glaubte er sich zwar deutlich zu erinnern, alles wieder an Ort und Stelle getan zu haben, ehe er den Koffer verschloß. Lag hier etwa ein Irrtum vor? Den ganzen nächsten Tag hatte er auf der „Tasmania“ zu tun gehabt, war auch über Nacht an Bord geblieben und mußte gegen zehn Uhr zur Afrika-Bank. — Ja, und dann? Er hatte sich in der Stadt auf der Bank verspätet, war mit dem Auto nach Camps Bay zurückgefahren, um seine Sachen zu holen und rechtzeitig aufs Schiff zu gelangen. Keinen Bild mehr hatte er ins Zimmer zurückgeworfen, denn die Zeit drängte.

Nun wurde ihm alles klar, nur so konnte es sein! Er hatte Bild und Briefe auf dem Schreibtisch liegen lassen oder in Gedanken ins Fach gelegt. Je mehr er nachdachte, desto sicherer wurde diese Vermutung in ihm.

Ja, aber was nun? In den ersten Tagen würde vermutlich kaum jemand das Haus betreten. Dann aber, früher oder später, würde der Besitzer kommen und alles finden. Es war ein Kapstädter Geschäftsinhaber, der bestimmt Alice von Ansehen kannte.

Um Gottes willen, nur das nicht! Gar nicht ausdenken war es. Im irren Kreislauf jagten sich die Gedanken. Schon trug sich der Verzweifelte mit dem Plan, in Durban heimlich das Schiff zu verlassen. Das würde natürlich das Ende seiner Laufbahn, vielleicht überhaupt das Ende bedeuten!

In diesem Augenblick sah Jack seinen langjährigen Freund Stewen, den Ersten Offizier auf der „Tasmania“, an der angelehnten Kabinentür vorübergehen. Ob der ihn bei seinem Vorhaben unterstützen würde? Stewen kannte seine persönlichen Verhältnisse, wußte auch von seiner heimlichen Liebe, ohne aber etwas über die näheren Umstände zu wissen.

„Hallo, Stewen! Komm einmal her!“

Der Angerufene trat ein. „Mensch, Jack, wie siehst du denn aus? Ist dir etwas? Bist du krank?“

„Hast du einen Augenblick Zeit für mich? Komm, Junge, setz dich zu mir. Ich habe eben etwas Furchtbares erlebt!“

Stewen setzte sich zu ihm auf den Betttrand und fuhr ihm mit der Hand über die Stirn. „Jack, erzähle, was ist dir? Kann ich dir helfen?“

Zusammengesunken sah Jack da. Dann erzählte er stotternd von dem unerklärlichen Verlust. „Was soll ich bloß tun? Weißt du einen Rat?“

„Ja, Jack, mir fällt etwas ein. Warte mal! Ja, so geht es! Nach deiner Darstellung ist ja kaum mehr ein Zweifel daran, daß Bild und Briefe auf oder im Schreibtisch des Häuschens liegengeblieben sind. Dort müssen sie abgeholt werden.“

„Ja, lieber Junge, aber wie und durch wen? Es ist doch ganz ausgeschlossen, daß ein Fremder mit einer solchen Sache beauftragt werden könnte. Du wärst der einzige, bei dem ich alle Bedenken zurückstelle.“

„Ja, siehst du, und für mich wird Heinz es besorgen! Das ist so ziemlich das selbe. Du weißt ja, Heinz Wille, mit dem ich während meines Aufenthalts in Deutschland zwei Semester in Charlottenburg studiert habe.“

„Ja, aber wie soll denn der...“

„Ach so, du weißt noch nicht, daß er sich seit einigen Wochen in Pretoria aufhält. Er will dort ein mineralogisches Laboratorium aufmachen.“

Langsam lehrte die Farbe in Jacks Gesicht wieder zurück. „Du meinst, daß Herr Wille die Angelegenheit in meinem Sinne erledigen würde?“

„Nicht anders, als wenn ich selber es täte!“

„Und wird er den Auftrag übernehmen?“

„Wenn ich ihn darum bitte, bestimmt! Freilich wäre es nötig, daß du ihm die Fahrtkosten erstest. Der Junge hat selber nicht viel zum Beißen!“

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich!“

„Na also! Wenn du Heinz siehst, hast du sofort Vertrauen zu ihm. Er ist ein ganz prächtiger Kerl, dabel treu wie Gold. So, aber nun wollen wir auf alle Fälle ein dringendes Telegramm an ihn schicken; denn er hatte zwar die Absicht, nach Durban zu kommen. Er wollte mich auf der „Tasmania“ besuchen. Wir wollten die paar Stunden benutzen, um alte Erinnerungen auszutauschen; doch sicher ist sicher!“

Stewen schrieb ein paar Zeilen auf ein Notizbuchblatt. „So, augenblicklich hat der Funter wenig zu tun. Geh gleich hoch, damit das Telegramm sofort abgeschickt wird! Es kann in einer Stunde in seinen Händen sein.“

Jack hatte seine innere Ruhe nahezu wiedergefunden, und er gewann sie vollständig, als er Heinz Wille sah. Groß und blond, mit lachenden, lichtblauen Augen in einem jugendhaften Gesicht, stand er vor ihnen — ein prachtvoller Bursche. Er war bis zum letzten Augenblick noch schwankend in seinem Entschluß gewesen, als ihn das

Telegramm aus allen Zweifeln riß. Gerade noch rechtzeitig hatte er den Zug nach Durban erreichen können.

„Das paßt ja ausgezeichnet“, sagte er, nachdem er erfahren hatte, worum es sich handle. „Ich muß sowieso nach Kapstadt, um mir einige Laboratoriumsgeräte zu beschaffen. Vor allem aber will ich, mein Schwägerchen dort besuchen.“

„Ich brauche Ihnen nach den Worten unseres gemeinsamen Freundes Stewen wohl nicht zu sagen, wie jetzt die ganze Angelegenheit ist. Fräulein Angel, die junge Dame, ist wegen ihrer auffallenden Schönheit und der Stellung des Vaters stadtbekannt. Zudem ist sie mit einem andern so gut wie verlobt.“

Heinz sah verblüfft zu ihm hin. „Ja, Herr Wille, es ist leider so. Zur Zeit sind eben die Verhältnisse noch stärker als wir. Darum gerade würde uns jede Hoffnung für immer zerstört werden, wenn die Angelegenheit nicht mit äußerster Vorsicht behandelt würde.“

„Herr Stone, ich weiß, was ich meinem Freunde und Ihnen in dieser Hinsicht schuldig bin.“

„Schön! Ich danke Ihnen schon jetzt von Herzen und verlasse mich jetzt darauf, daß die Sachen in meines andern Hand gelangen.“

„Soweit das von mir und meiner unbedingten Verschwiegenheit abhängt, kann ich Ihnen die feste Versicherung geben. Mein Wort als Ehrenmann!“

„Dann noch das Geschäftliche. Die Fahrtkosten nach Kapstadt hin und zurück betragen...“

Schon hob Heinz abwehrend die Hände. „Das kommt gar nicht in Frage. Ich sagte Ihnen doch schon, daß ich die Reise sowieso unternommen hätte. So fahre ich eben zwei Tage früher. Bitte, kein Wort mehr darüber.“

Ein herzlicher Händedruck; Heinz schritt über den Laufsteig. Und eine halbe Stunde später nahm die „Tasmania“ Kurs nach Ost-Süd-Ost.

Klaus Brodersen war am Morgen mit heftigen Kopfschmerzen erwacht. Immer wieder mußte er an die Unterredung mit Angel, an Alice und an — die Mutter des Mädchens denken. Erst nachträglich fiel ihm das auf. Er hatte mit Frau Angel bei der Begrüßung sein Wort gewechselt und empfand doch mit unbedingter Gewißheit, daß sie die Fäden in der Hand hielt.

Wahrscheinlich war Alice überhaupt nicht gefragt worden. Er erinnerte sich an ihr blaßes, unbewegtes Gesicht und an den leidenden Ausdruck der dunklen Augen. Er dachte der schönen Stunden vergangener Tage. Nie war sie anders zu ihm gewesen als freundlich und herzlich; doch hatte ihr Verhalten stets mehr dem einer guten Kameradin als dem einer zukünftigen Braut geglichen. Manchmal war es ihm zum Bewußtsein gekommen, wie sehr sich hier ein Gegensatz aufstufte zwischen den eigenartigen Formen ihrer ebenso offenkundigen, wie beherrschten Zuneigung und ihrem sonst so leidenschaftlichen Wesen.

Sollte doch ein tieferer Grund für ihre jetzige Haltung vorliegen als der seines mutmaßlichen Ruins? Nicht einen Augenblick hatte er angenommen, daß dieses junge Ding, dem rein äußerliche Verhältnisse so gleichgültig zu sein schienen, auf einmal so großen Wert auf Geld und Reichtum legen sollte. Hier war irgendwie ein ungelöstes Rätsel, das zu lösen ihn reizte.

Brodersen wußte sich frei von der Empfindlichkeit des Zurückgesetzten. Sollte er nicht wenigstens den Versuch machen, in einer nochmaligen Aussprache den Dingen auf den Grund zu gehen? Daß er gestern das Fest ohne Abschied zu nehmen verlassen hatte, kam ihm jetzt nachgerade läppisch vor. „Nein, wenn der Bruch unvermeidlich ist, will ich selbst frei von jeder Schuld sein.“

So beschloß er, ehe er ins Geschäft ging, bei Angel's mit vorzusprechen, seine Taktlosigkeit von gestern zu entschuldigen und nach dem Befinden der Damen zu fragen. Vielleicht war es dabei möglich, von Alice etwas über die rätselhafte Angelegenheit zu erfahren.

Angel war bereits im Büro. Die Mutter lag mit heftigen Kopfschmerzen zu Bett. Alice war früh aufgestanden und kämpfte seit Stunden mit einem schweren Entschluß. Heute mußte sie sich entscheiden. Immer wieder verwirft sie den Gedanken, den Schmutz zu entwenden, und immer wieder kam sie in ihrer völligen Hilflosigkeit von neuem darauf zurück.

Da kam das Mädchen herein. „Mister Brodersen läßt um die Erlaubnis bitten, den Damen seine Aufmerksamkeit zu machen.“

„O Gott, nun auch das noch“, entfuhr es dem jungen Mädchen, so daß sie Lissy erstaunt ansah. „Lissy, es ist mir ganz unmöglich; ich kann nicht. Entschuldigen Sie mich! Mir ist wirklich nicht gut.“

„Sie sollten sich am besten wieder zu Bett legen, Fräulein Alice! Sie sehen wirklich sehr angegriffen aus.“

„Vielleicht sagen Sie das Mister Brodersen auch; er soll nicht denken, daß ich... Nein, warten Sie mal einen Augenblick. Wo ist Mister Brodersen?“

„Ich habe ihn ins Herrenzimmer geführt.“

„Gut, ich will doch erst noch Mama um ihre Meinung fragen.“

Mit gequältem Gesichtsausdruck und müden Bewegungen trat sie bei der Mutter ein. „Verzeih, Mama, daß ich dich störe! Brodersen wartet unten. Was meinst du, soll ich ihn empfangen?“

„Wie ist denn das möglich? — Brodersen? — Nein, solch eine Taktlosigkeit! Was will denn dieser Mensch noch hier?“ Man hörte förmlich das Röhnenrischen.

„Aber Mama, von Taktlosigkeit kann da wohl nicht die Rede sein!“

„Widersprich mir nicht immer! Genau so taktlos war gestern auch sein Verschwinden. Weggestohlen hat er sich wie ein Dieb!“

„Mutter“, schrie Alice empört auf, „wie kannst du so etwas sagen?! Wir allein sind taktlos gewesen — Papa, du! Und ich schäme mich, daß ich es gleichfalls war!“

„Schrei mich doch nicht so an! Wenn du dich taktlos benommen hast, mach das gefälligst mit dir selber ab! Kritisiere an dem Verhalten deiner Eltern verbitte ich mir!“

„Verzeih, Mama! Mir ist gar nicht gut!“

„Deshalb darfst du dich nicht so gehen lassen! Ueberbleib, Kind, mußt du doch einsehen, daß die Beziehungen zwischen euch nach dem Vorgefallenen nicht andauern dürfen!“ Sie sagte das letzte um eine Schattierung freundlicher und fügte hinzu: „Verbirg dir die Ausschüden mit Wiffins nicht! Er hat mich gestern direkt gefragt, ob du bereits an Brodersen gebunden bist.“

Alice hörte nur noch mit halbem Ohr hin. „Also soll ich ihn wegschicken?“

Frau Angel hatte erwartet, daß Alice sie fragen würde, welche Antwort sie Wiffins gegeben hätte. Was war das doch für ein komisches Kind!

„Natürlich schickst du ihn fort. Das ist doch ganz selbstverständlich. So, und nun laß mich zufrieden! — O Gott, mein armer Kopf! Nichts als Sorgen macht man sich um dich, Alice!“

Die Tochter ging wortlos hinaus und rief nach dem Mädchen, das in Alices Zimmer noch immer auf Antwort wartete. „Sagen Sie Herrn Brodersen, die Mama liege zu Bett, und mir selbst sei gar nicht wohl. Ich bedauere daher lebhaft... Ach nein, sagen Sie lieber gar nichts weiter! Mutter und ich seien nicht wohl, wir stehen uns deshalb entschuldigend!“

Kopfschüttelnd ging das Mädchen hinunter. Da stand Brodersen immer noch an derselben Stelle vor dem Bild der Mutter, das er auf seine Rehnlichkeit mit Alice aufmerksam geprüft hatte. Keine Spur einer solchen schien ihm vorhanden. Vor allem fehlte bei der Tochter der harte Zug um den scharfgeschnittenen Mund. Ein unguetiges Gesicht! Und schief hing das Bild obendrein — gegen einen solchen Anblick sträubte sich Brodersens penäntlicher Ordnungssinn. Mit einem kurzen Griff hatte er es geradegerückt. Er wandte sich um, als das Mädchen die Bestellung ausrichtete. Selbstsam, der Herr, der ihr immer so gut gefiel, schien nicht sonderlich von der Abgabe, die sie ihm gebracht hatte, berührt zu sein. Lissy ahnte mit dem Instinkt des Weibes, daß in diesem Augenblick eine geplante Verlobung für immer auseinander ging und war deshalb überrascht, als Brodersen gleichmütig vor sich hin sagte: „Ich hätte mir's denken können.“ Dann fügte er lauter hinzu: „Ich lasse den beiden Damen gute Besserung wünschen!“

Brodersen kehrte in seine Wohnung zurück. Es wäre ihm unmöglich gewesen, heute noch sein Geschäft aufzusuchen. Zu viel stürzte mit einem Male auf ihn ein. Von Gefühlen und Stimmungen aller Art durchgerüttelt, fühlte er sich trotz alledem merkwürdig frei und leicht, als hätte er eine Last von sich geworfen.

Er lächelte. „Hier an dieser Stelle drückt es ein bißchen, wahrscheinlich sieht dort die Eigenliebe. Sonst aber...“ Er holte tief Atem und wuschte sich über die Stirn, als wollte er einen bestimmten Gedanken verschreiben. Aber es nützte nichts, immer stand ein liebliches Bild vor ihm: Die blonde Ellen Wille.

Wie war das doch eigentlich alles gekommen? Anfangs bestand zwischen Alice und ihm ein rein kameradschaftliches Verhältnis und erst viel später trug er sich mit dem Gedanken an eine Verlobung, nachdem — ja... Ach, Klaus, gib es doch ruhig zu: nachdem die endere dich im ausreichenden täglichen Bekommen sein durch ihre Zurückhaltung in einen täglich wachsenden Zwiespalt der Gefühle gebracht hatte.

Und doch war es ihm manchmal erschienen, als wenn Ellen nach und nach etwas von ihrer anfänglichen Unabbarkeit verloren hätte. „Mach dir nichts vor, alter Junge, die ist kühl bis ans Herz hinan.“

Eines aber fühlte er immer klarer und deutlicher: Daß ihn die Lösung von Alice so wenig schmerzte, daran war nur das blonde Mädel schuld. „Warte ab, Klaus, noch ist nicht aller Tage Abend!“ War es nicht schließlich ein Glück, daß er noch rechtzeitig genug erkannt hatte, wie wenig Alice innerlich zu ihm gehörte und — wie nahe die andere unbewußt seinem Herzen stand?

Dann dachte er an die neuen Funde. Das alles war jetzt sein Eigentum; er hatte die Investment-Shares fast restlos in der Hand, und niemand wußte davon. Das würde eine schöne Ueberraschung geben, wenn man davon erfuhr. Was würde Mama Angel sagen — und Alice?

„Ach, laß das arme Ding! Ich werde das Gefühl nicht mehr los, daß da doch noch was anderes dahintersteckt. Ob sie vielleicht im geheimen einen anderen liebt hat?“ Klaus empfand auf einmal ein herzlichliches Mitleid mit diesem Mädchen. „Nein, Alice, mag da kommen, was will — meine Freundschaft soll dir für immer bleiben, trotz allem.“

Eine neue Gedankenreihe stieg in ihm auf: Der alte Eifer, dieser prächtige Kerl mit seiner fast krankhaften Wut gegen Brodersens Freunde; Wiffins und seine verdeckte Geschäftigkeit, von der er bis dahin merkwürdigerweise nie etwas empfunden; dann ein seltsames Spiel der Phantasie — mit der gähnen Beharrlichkeit seiner niederdeutschen Rasse kehrte Klaus immer wieder zu einer Uebersetzung zurück, die er in allen Arten variierte: das Thema um Geld, Freundschaft und Liebe. (Fortsetzung folgt)